Schlussbericht – Studie zur Betroffenheit von queerfeindlicher Gewalt und Diskriminierung sowie der Wahrnehmung von LGBTIQ+ in der Bevölkerung

Hintergründe und Prävalenz von Queerfeindlichkeit in der Schweiz

©GFS.BERN | NOVEMBER 2024

gfs.bern

Projektteam

Cloé Jans: Leiterin operatives Geschäft und Mediensprecherin

Sophie Schäfer: Junior Data Scientist

Luca Keiser: Junior Data Scientist

Daniel Bohn: Projektmitarbeiter

Bern, 13. November 2024

Publikation: 20. November 2024/bis zur Publikation unter Sperrfrist

Inhaltsverzeichnis

SYNTHESE 4
1 EINLEITUNG 6
1.1 Mandat und Studienziele 6
1.2 Datenbasis und methodische Details 6
1.3 Auswertungen und Darstellung 9
2 BEFUNDE 10
2.1 Eigene Lebenswelt 10
2.2 Offenheit, Informiertheit und Anerkennung 13
2.3 Vorurteile und Stereotypen 19
2.4 Berührungspunkte mit der Community 23
2.5 Verhalten und Erfahrungen 25
2.6 Politik 36
3 ANHANG 41
3.1 gfs.bern-Team 41

Synthese

In Thesenform fassen wir die Erkenntnisse dieser Studie wie folgt zusammen:

Die Bevölkerung ist gegenüber Themen der LGBTIQ+-Gemeinschaft grundsätzlich offen und auch wohlgesinnt. Viele Anliegen werden von Mehrheiten grundsätzlich positiv bewertet – klare Nuancen sind aber ersichtlich.

So sind Sympathien und Verständnis vor allem dann vorhanden, wenn es um die sexuelle Orientierung einer Person geht – das heisst insbesondere bei schwulen, lesbischen und bisexuellen Personen. Sobald jedoch die Geschlechtsidentität (trans und non-binäre Menschen), oder Intergeschlechtlichkeit ins Spiel kommen, sinkt das Verständnis . Die Offenheit, Neues zu lernen oder sich mit ihren Herausforderungen auseinanderzusetzen, sinkt in diesem Fall deutlich. Vorurteile und geringere Sympathien sind gegenüber trans, non-binären und intergeschlechtlichen Personen klar stärker ausgeprägt als gegenüber schwulen, lesbischen und bisexuellen Menschen.

Positive Haltungen gegenüber der LGBTIQ+-Gemeinschaft sind insbesondere auf der Ebene von Werten und individuellen Freiheiten breit vorhanden. Doch sobald es um konkrete Rechtsgrundlagen, institutionelle Regelungen oder auch Anpassungen bei der Infrastruktur geht, nimmt die Offenheit und die Bereitschaft zur Unterstützung ab. Auch wenn es um die alltägliche Sichtbarkeit unterschiedlicher Lebensformen geht, wächst der Widerstand. Diese Widersprüchlichkeit spiegelt sich beispielsweise darin wider, dass zwar klare Mehrheiten der Bevölkerung das Ausleben der eigenen Sexualität als Menschenrecht absolut anerkennen, die Hälfte der Bevölkerung sich aber gleichzeitig mindestens teilweise daran stört, wenn sich zwei Männer auf offener Strasse küssen. Dies verdeutlicht eine gewisse Diskrepanz zwischen theoretischer Zustimmung zu Werten und praktischer Akzeptanz im Alltag.

Insbesondere männliche, ältere, politisch rechts-stehende Personen und Menschen, die religiös sind, neigen dazu, sich weniger mit den Anliegen und Herausforderungen von LGBTIQ+-Menschen auseinanderzusetzen und zeigen tendenziell ablehnendere Haltungen. Ganz generell ist die Meinung, dass LGBTIQ+-Themen zu viel Platz im öffentlichen, medialen und politischen Diskurs erhalten würden, relativ weit verbreitet.

Die Unterstützung und aktive Verteidigung von LGBTIQ+-Personen in der Schweizer Bevölkerung ist relativ gering – ebenso sind es aktive Anfeindungen. Insgesamt zeigt sich in der breiten Bevölkerung eine neutrale Zurückhaltung.

Menschen, die LGBTIQ+ sind, gehen mit ihrer Identität gegen aussen oft vorsichtig und bedacht um. Diese Zurückhaltung, die häufig als Schutzmechanismus dient, prägt ihren Alltag in vielerlei Hinsicht – sei es im Umgang mit Nachbar:innen, im beruflichen Umfeld oder sogar im eigenen familiären Kreis. Viele ziehen es aus Angst vor Anfeindungen vor, bestimmte Orte zu meiden. Besonders gross ist diese Zurückhaltung im öffentlichen Raum und im öffentlichen Verkehr. Sie ist aber auch in Bereichen wie dem Gesundheitswesen oder am Arbeitsplatz klar zu erkennen.

Ein erheblicher Teil der Betroffenen hat (regelmässige) Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht. Beleidigungen, Bedrohungen und unangemessenes Anstarren gehören für viele mehr oder weniger regelmässig zum Alltag. Schockierend ist, dass etwa jede dritte Person in den letzten fünf Jahren körperliche oder sexuelle Übergriffe erlebt hat – die meisten dieser Vorfälle werden jedoch nie gemeldet.

Zwar haben die zunehmende öffentliche Sichtbarkeit von LGBTIQ+-Personen sowie Fortschritte in Recht und Gesetz dazu beigetragen, Vorurteile, Intoleranz und Gewalt zu reduzieren. Dennoch gibt es auch gegenläufige Entwicklungen: Die Hauptgründe für eine Verschlechterung der Situation werden häufig in polarisierenden und kontroversen Aussagen von Politik und politischen Parteien gesehen. Intoleranz wird insgesamt weniger der Zivilgesellschaft zugeschrieben, sondern ist in der Wahrnehmung der Betroffenen in erster Linie der politischen Rhetorik und Agitation geschuldet. Diese Dynamik zeigt, dass trotz positiver Fortschritte auf struktureller Ebene der Weg zu einer wirklich inklusiven Gesellschaft weiterhin mit Herausforderungen verbunden ist. Vor diesem Hintergrund ist auch der Wunsch zu verstehen, dass die Regierung in Zukunft noch mehr Massnahmen ergreifen soll, um eine Verbesserung der Alltagssituation von LGBTIQ+-Menschen in der Schweiz zu erzielen.

1 Einleitung

1.1 Mandat und Studienziele

Im Auftrag von AMNESTY INTERNATIONAL SCHWEIZ, QUEERAMNESTY, DIALOGAI und den Dachverbänden TGNS, INTERACTION, PINK CROSS und LOS führte gfs.bern eine umfassende Untersuchung zum Vorhandensein von queerfeindlicher Gewalt sowie der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Mechanismen und Meinungsbildern durch. Zwei zentrale Studien – eine repräsentative Umfrage in der Gesamtbevölkerung und eine Befragung innerhalb der LGBTIQ+-Community – liefern wichtige Erkenntnisse zu Wahrnehmungen, Erfahrungen und Ursachen von Vorurteilen und Intoleranz.

Die Befragung der Community stützt sich auf eine Referenzerhebung in der EU und ermöglicht erstmals den Vergleich der Schweiz mit anderen europäischen Staaten.[1]

Das Ziel der Studie ist es, eine fundierte Grundlage für den politischen und gesellschaftlichen Diskurs zu queerfeindlicher Gewalt und Diskriminierung zu bieten und aufzuzeigen, wo weitere Erhebungen und vertiefte Forschung nötig sind.

Gfs.bern bedankt sich bei Amnesty International Schweiz, Queeramnesty, Dialogai, TGNS, Interaction, Pink Cross und LOS für die wertvollen Beiträge zur Entwicklung des Fragebogens sowie zur weiteren Umsetzung der Studie.

1.2 Datenbasis und methodische Details

1.2.1 Bevölkerungsbefragung

Die Ergebnisse der BEVÖLKERUNGSBEFRAGUNG basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1'005 Einwohner:innen der Schweiz ab 16 Jahren. Die Befragung wurde zwischen dem 1. und dem 14. Oktober 2024 mittels Onlinebefragungen aus unserem hauseigenen Panel «Polittrends» durchgeführt. Befragt wurden zufällig eingeladene Panelist:innen aus allen drei Sprachregionen der Schweiz (nach Sprache und Alter quotiert). Zur Korrektur soziodemografischer Verzerrung wurde bei der Bevölkerungsbefragung entlang der Sprachregionen, nach Alter/Geschlecht sowie nach Siedlungsart gewichtet. Eine inhaltliche Gewichtung erfolgte entlang der Parteiaffinitäten und der Religionszugehörigkeit.

Der Fragebogen für die Bevölkerungsbefragung wurde von gfs.bern in enger Zusammenarbeit mit Amnesty International Schweiz und allen beteiligten Organisationen entwickelt.

[1] Für detaillierte Resultate der EU-Befragung, siehe: https://fra.europa.eu/en/publication/2024/lgbtiq-crossroads-progress-and-challenges

1.2.2 Communitybefragung

Die **COMMUNITYBEFRAGUNG** erfolgte offen und war für alle zugänglich. Die Rekrutierung erfolgte über die Plattformen/Newsletter von Amnesty Schweiz und den am Projekt mitwirkenden LGBTIQ+-Organisationen. Im Zeitraum vom 18. September bis 14. Oktober haben somit 1007 Personen ab 15 Jahren aus der Community an der Befragung teilgenommen.

Der Fragebogen für die Communitybefragung wurde dabei praktisch unverändert aus einer Befragung der **EUROPEAN AGENCY VOR FUNDAMENTAL RIGHTS (FRA)** übernommen. Die FRA befragt seit 2012 regelmässig LGBTIQ+-Menschen in der EU und den umliegenden Ländern zu ihren Lebensumständen. Insgesamt wurden in drei Wellen (2012, 2019, 2023) über 100'000 Menschen ab 15 Jahren befragt.[2] Derselbe Fragebogen, wie ihn auch die FRA verwendet, kam auch für die Community-Befragung zum Einsatz. Die einzigen Änderungen erfolgten, um die Befragung an die spezifischen Gegebenheiten der Schweiz (z.B. Landessprachen, Wohnland etc.) anzupassen. Wie die vorliegende Communitybefragung erfolgte auch die FRA-Befragung online und war für alle, die teilnehmen wollten, offen. Die Teilnehmenden wurden über Panels sowie zivilgesellschaftliche und Menschenrechtsorganisationen in allen Umfrageländern rekrutiert. Da keine verifizierten Informationen über die Prävalenz und Zusammensetzung innerhalb der LGBTIQ+-Bevölkerung in der Schweiz vorhanden ist, wurden die Daten der Communitybefragung nicht gewichtet.

Die fehlende Gewichtung in Kombination mit der Erhebungsmethode (offene Mitmachbefragung) führen dazu, dass die Stichprobe der Communitybefragung nicht den Kriterien einer repräsentativen Befragung entspricht. Auch die FRA-Befragung ist keine repräsentative Befragung im eigentlichen Sinne. Gemäss den Angaben der Studienautor:innen der FRA-Studie, wurde diese Befragung jedoch gewichtet und entlang des vorhandenen Wissens über die Prävalenz der sexuellen Orientierung, der Geschlechtsidentität und der Variation der Geschlechtsmerkmale überprüft und plausibilisiert.

Die Zusammensetzung der Stichprobe der Communitybefragung in der Schweiz ist betreffend der rapportierten sexuellen Orientierung, der Geschlechtsidentität und hinsichtlich der Variation der Geschlechtsmerkmale mit jener aus der FRA-Befragung weitestgehend vergleichbar (siehe Vergleichstabelle unten).

[2] Für detaillierte Resultate und Informationen zur Befragungsmethode, siehe: https://fra.europa.eu/en/publication/2024/lgbtiq-crossroads-progress-and-challenges

Tabelle 1: Vergleich EU-FRA-Befragung und Community-Befragung Amnesty

	FRA-Befragung[3]	Amnesty-Communitybefragung
Sexuelle Orientierung		
Lesbisch	21%	27%
Schwul	29%	27%
Bisexuell	25%	18%
Pansexuell	8%	15%
Asexuell	4%	5%
Anderes	4%	8%
Geschlechtsidentität		
Cis-Frauen	37%	40%
Cis-Männer	32%	27%
Trans-Frauen	5%	5%
Trans-Männer	6%	5%
Non-Binär und Gender Divers	20%	21%
andere Geschlechtsidentität	1%	2%
Variation der Geschlechtsmerkmale		
Intergeschlechtlichkeit	2%	2%

© gfs.bern, Betroffenheit queerfeindliche Gewalt und Diskriminierung – EU-FRA-Befragung 2023/ Communitybefragung, September/Oktober 2024

[3] Methodische Details FRA-Befragung: https://fra.europa.eu/de/publication/2024/lgbtiq-crossroads-progress-and-challenges#publication-tab-2

Weitere Angaben zu den methodischen Details sind in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Tabelle 2: Methodische Details

	Bevölkerung	Community
Auftraggeberin	Amnesty International Schweiz	Amnesty International Schweiz
Grundgesamtheit	Einwohner:innen ab 16 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz, die einer der drei Hauptsprachen mächtig sind	Personen aus der Community ab 15 Jahren
Datenerhebung	Online: Hauseigenes Online-Panel "Polittrends"	Online: offene Befragung via LGBTIQ+-Organisationen
Stichprobengrösse	Total Befragte N = 1005 n DCH = 703, n FCH= 244, n ICH = 58	Total Befragte N = 1007 n DCH = 447, n FCH= 462, n ICH = 65, n EN = 33
Gewichtung	Alter/Geschlecht, Sprache, Siedlungsart, Partei, Religionszugehörigkeit	keine Gewichtung
Stichprobenfehler	±3.1 Prozent bei 50/50 und 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit	
Befragungszeitraum	01. Oktober – 14. Oktober 2024	18. September – 14. Oktober 2024

© gfs.bern, Betroffenheit queerfeindliche Gewalt und Diskriminierung - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 / Communitybefragung, September/Oktober 2024

1.3 Auswertungen und Darstellung

Der vorliegende Schlussbericht enthält eine Auswahl der vorhandenen Auswertungen und Darstellungen aus beiden Studien. Im vorliegenden Bericht liegt der Schwerpunkt der ausgewiesenen Auswertungen auf der repräsentativen Bevölkerungsbefragung. Punktuell werden Auswertungen aus der Communitybefragung zum Vergleich und um die Resultate zu kontextualisieren ebenfalls eingebaut. Die **Resultate aus der Communitybefragung sind durch violette Titel gekennzeichnet**, jene der **Bevölkerungsbefragung sind in Aaregrün dargestellt**.

Die kompletten Grafikbänder mit den vollständigen Resultaten aus beiden Studien sind online einsehbar und stehen zum Download bereit.

Link: https://cockpit.gfsbern.ch/de/cockpit/betroffenheit-queerfeindliche-gewalt

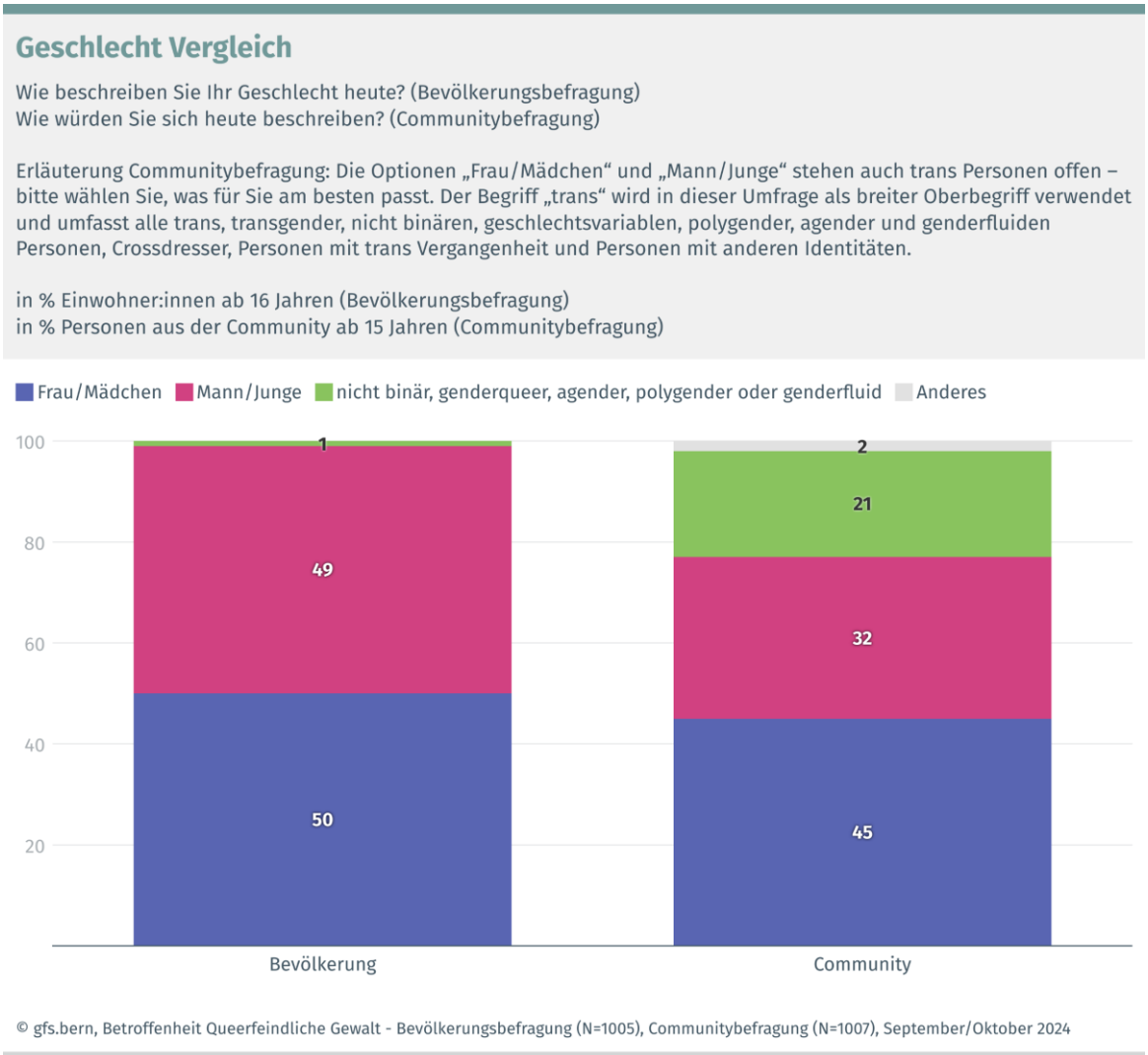
2 Befunde

2.1 Eigene Lebenswelt

In der Schweizer Bevölkerung geben 50 Prozent an, sich als Frau oder Mädchen zu identifizieren, 49 Prozent bezeichnen sich als Mann oder Junge und 1 Prozent beschreibt sich als nicht binär, genderqueer, agender, polygender oder genderfluid. In der Communitybefragung ist dieser Anteil deutlich höher (21%).

Je 5 Prozent der Befragten aus der Community bezeichnen sich überdies als trans Frau oder trans Mann und weitere 2 Prozent geben an, intergeschlechtlich zu sein. Als intergeschlechtliche Person wird dabei eine Person bezeichnet, die mit Geschlechtsmerkmalen (anatomisch, hormonell, chromosomal und/oder genetisch bedingt) geboren wurde, die nicht eindeutig einer der gesellschaftlichen und medizinischen Kategorien männlich oder weiblich zugeordnet werden können.

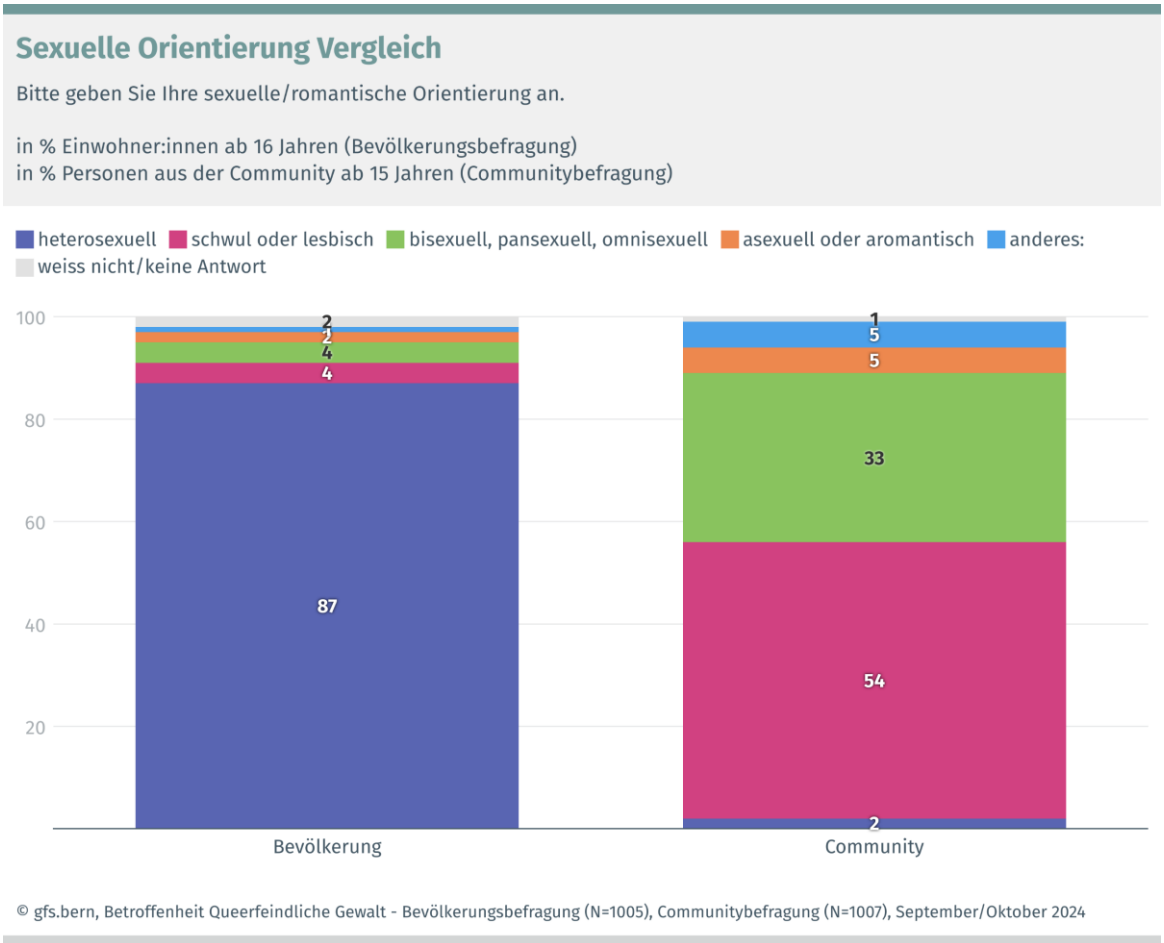
Grafik 1



Heute beschreiben sich 87 Prozent der Einwohner:innen der Schweiz ab 16 Jahren als heterosexuell und zwei Prozent können oder wollen zu dieser Frage keine Antwort geben. Die restlichen 11 Prozent können mit Bezug auf ihre sexuelle Orientierung zur LGBTIQ+-

Community gezählt werden. In der Communitybefragung geben die meisten Befragten an, entweder schwul, lesbisch oder bisexuell, pansexuell oder omnisexuell zu sein. 5 Prozent bezeichnen sich als asexuell beziehungsweise aromantisch.

Grafik 2



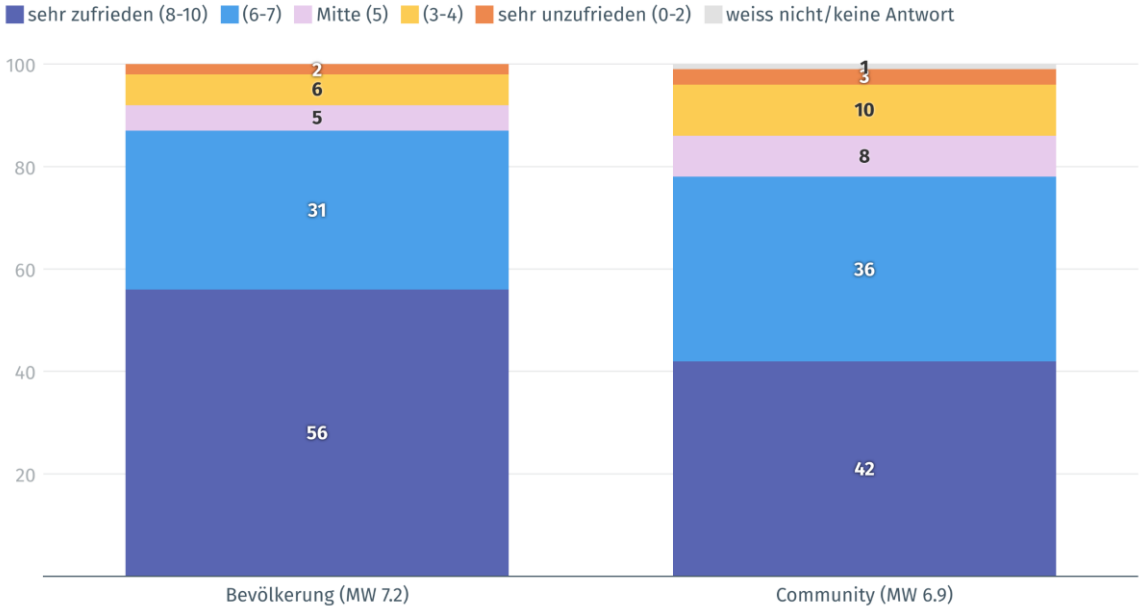
Im Durchschnitt ist die Lebenszufriedenheit der Gesamtbevölkerung in der Schweiz leicht höher als in der Community (Mittelwert von 7.2 vs. 6.9). Insgesamt ist aber die Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen in beiden Gruppen klar vorhanden.

Grafik 3

Lebenszufriedenheit Vergleich

Wie zufrieden sind Sie aktuell mit Ihrem Leben insgesamt? Bitte verordnen Sie auf der untenstehenen Skala.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren (Bevölkerungsbefragung)
in % Personen aus der Community ab 15 Jahren (Communitybefragung)

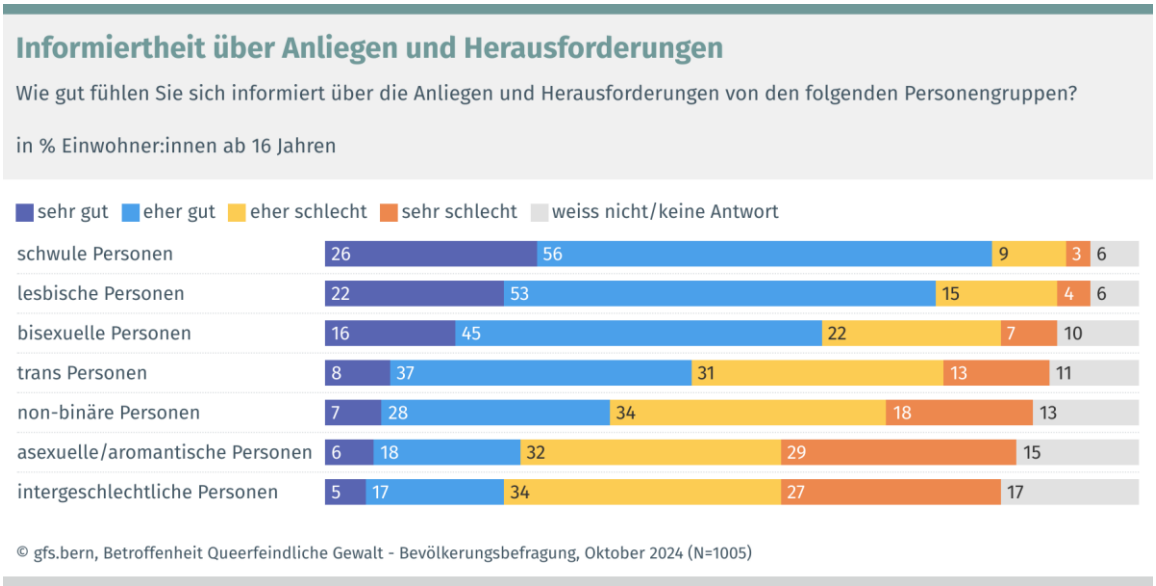


© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung (N=1005), Communitybefragung (N=1007), September/Oktober 2024

2.2 Offenheit, Informiertheit und Anerkennung

Insgesamt fühlt sich die Bevölkerung der Schweiz einigermassen gut über die Anliegen und Herausforderungen von LGBTIQ+-Personen informiert. Es gibt jedoch klare Unterschiede bezüglich der gefühlten Informiertheit, je nachdem, um welche Gruppe es sich handelt. So fühlt sich ein deutlich grösserer Anteil der Bevölkerung sehr gut oder eher gut über die Anliegen und Herausforderungen von schwulen, lesbischen und bisexuellen Personen informiert, als dies bei trans, non-binären, asexuellen/aromantischen oder intergeschlechtlichen Personen der Fall ist.

Grafik 4



Eine gewisse Ambivalenz zeigt sich auch, wenn es darum geht, mehr über die Erfahrungen und Herausforderungen von LGBTIQ+-Personen zu lernen. Zwar geben 33 Prozent an, (sehr) häufig dafür offen zu sein, Neues zu lernen. Bei 35 Prozent ist das aber nicht der Fall.

Die relativ geringe Offenheit der Bevölkerung, mehr über die Erfahrungen und Herausforderungen von LGBTIQ+-Personen zu lernen, dürfte mit folgendem Ergebnis in Zusammenhang stehen: 60 Prozent der befragten Einwohner:innen sind sehr oder eher einverstanden mit der Aussage, dass LGBTIQ+-Personen im Verhältnis zum Rest der Bevölkerung zu viel Beachtung erhalten würden.

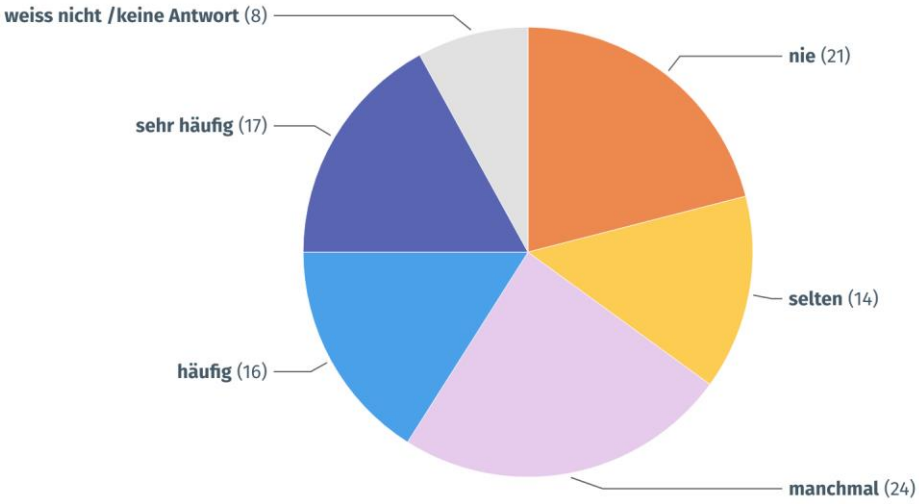
Grafik 5

Offenheit für das Verständnis von LGBTIQ+ Herausforderungen

Hier sehen Sie verschiedene Formen, wie man auf andere Identitäten und Lebensentwürfe reagieren kann. Bitte geben Sie jeweils an, was für Sie selber am ehesten zutrifft.

Ich bin offen, mehr über die Erfahrungen und Herausforderungen von LGBTIQ+ Personen zu lernen.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren



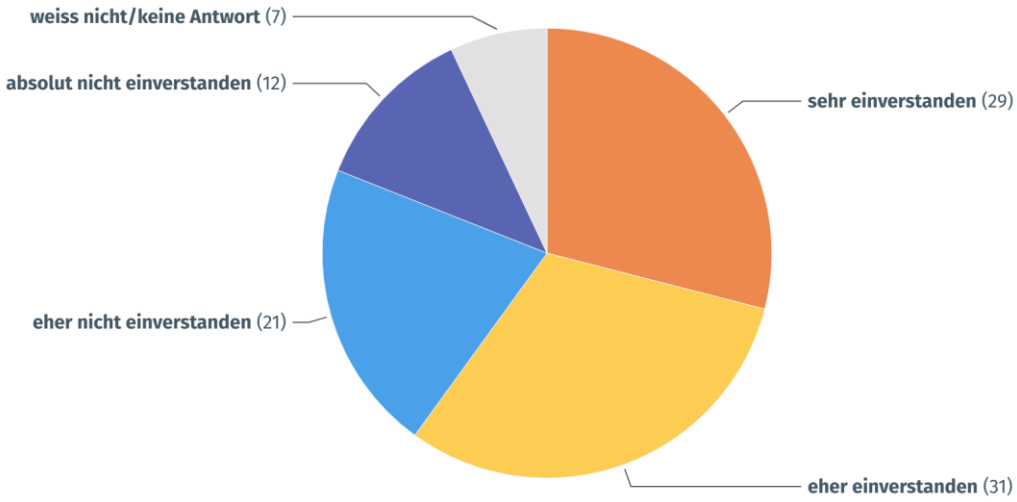
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Grafik 6

Beachtung von LGBTIQA+ im Vergleich zur restlichen Bevölkerung

Sind Sie der Meinung, dass LGBTIQA+ Personen im Verhältnis zum Rest der Bevölkerung zu viel Beachtung erhalten?

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Frauen sind im Vergleich zu Männern häufiger offen dafür, mehr über die Erfahrungen und Herausforderungen von LGBTIQ+-Personen zu lernen. Dasselbe gilt für Menschen, die sich eher linken Parteien zugehörig fühlen, oder für jüngere Personen. Ausserdem gilt: Wer persönlichen Kontakt zu LGBTIQ+-Personen hat oder auch selber schon Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht hat, ist offener als andere Menschen.

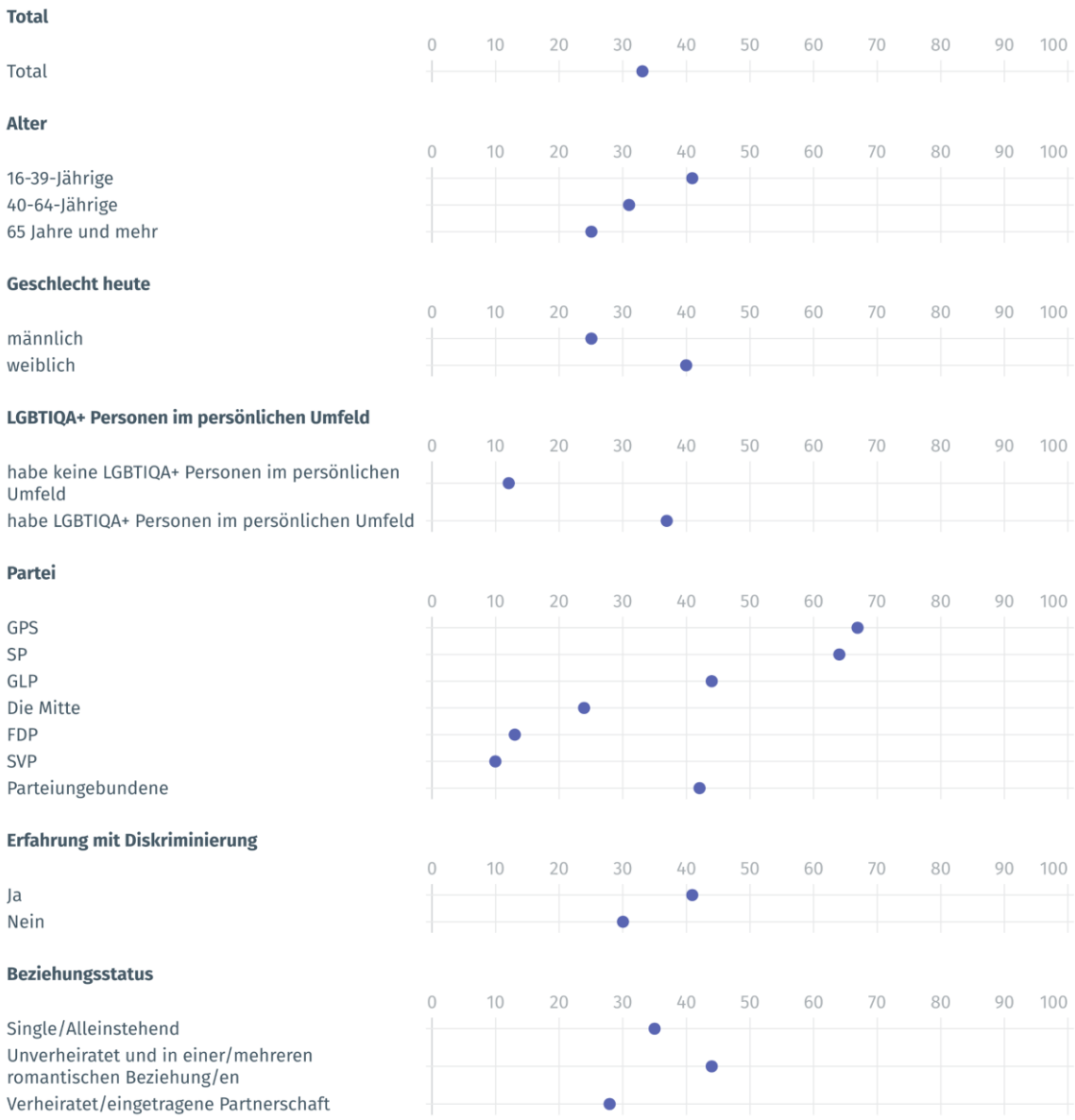
Grafik 7

Offenheit für Herausforderungen von LGBTIQ+-Menschen nach Untergruppen

Hier sehen Sie verschiedene Formen, wie man auf andere Identitäten und Lebensentwürfe reagieren kann. Bitte geben Sie jeweils an, was für Sie selber am ehesten zutrifft.

Ich bin offen, mehr über die Erfahrungen und Herausforderungen von LGBTIQ+ Personen zu lernen.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren, Anteil "häufig/sehr häufig"



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Eine grössere Bereitschaft, als wenn es um das Lernen von Neuem über LGBTIQ+-Personen geht, zeigt sich bei der Anerkennung der Geschlechtsidentität und der gewählten Pronomen. Eine knappe Mehrheit von 53 Prozent der Befragten gibt an, dies häufig beziehungsweise sehr häufig zu tun. Diesen Personen stehen jene 23 Prozent gegenüber, die angeben, die Geschlechtsidentität der Mitmenschen selten oder nie anzuerkennen.

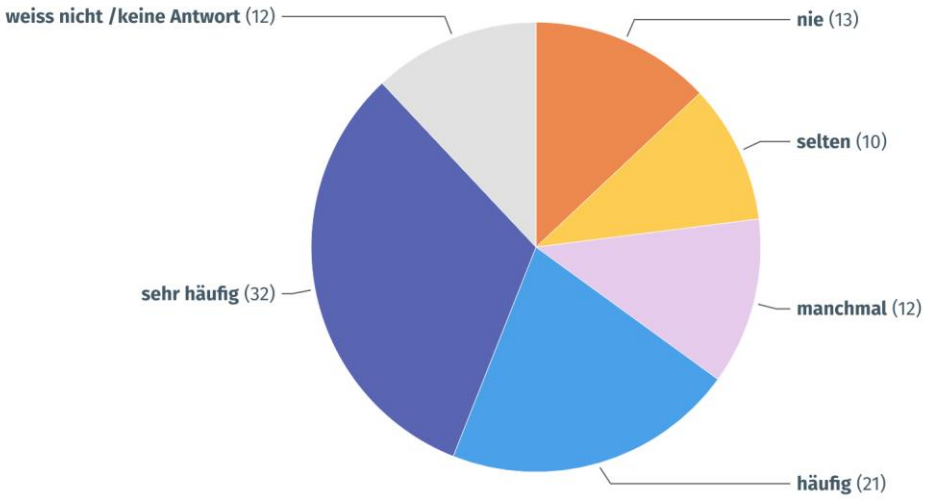
Grafik 8

Anerkennung von Geschlechtsidentitäten

Hier sehen Sie verschiedene Formen, wie man auf andere Identitäten und Lebensentwürfe reagieren kann. Bitte geben Sie jeweils an, was für Sie selber am ehesten zutrifft.

Ich anerkenne die Geschlechtsidentität meiner Mitmenschen und verwende die Pronomen, die sie für sich wählen.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Ähnliche soziodemografische Muster wie bei der Offenheit für LGBTIQ+-Themen finden sich auch in diesem Zusammenhang: Jüngere, Frauen und Menschen mit Kontakten zu LGBTIQ+-Personen geben häufiger an, die Geschlechtsidentität oder die Pronomen anzuerkennen.

Im Gegensatz zur vorangehenden Auswertung, wo es um die Offenheit geht, Neues zu lernen über die Herausforderungen von LGBTIQ+-Personen, ist der Zusammenhang mit dem Alter einer befragten Person aber weniger linear. Ausserdem sticht ins Auge, dass die Sympathisant:innen der FDP praktisch ebenso wenig offen sind, Neues über LGBTIQ+-Menschen zu lernen, wie dies bei den Sympathisant:innen der SVP der Fall ist – wenn es jedoch um die Anerkennung von Identität und Pronomenwahl geht, ist man bei den Wähler:innen der FDP deutlich offener als bei der Parteibasis der SVP.

Genau die Hälfte der Wähler:innen der Mitte ist übrigens offen dafür, die Pronomenwahl und die Geschlechtsidentität von LGBTIQ+-Personen anzuerkennen. Bei den Menschen, die mit Parteien links von der Mitte sympathisieren, ist es eine deutliche Mehrheit. Auch die Gruppe der Menschen ohne klare Parteiidentität ist klar mehrheitlich dieser Meinung.

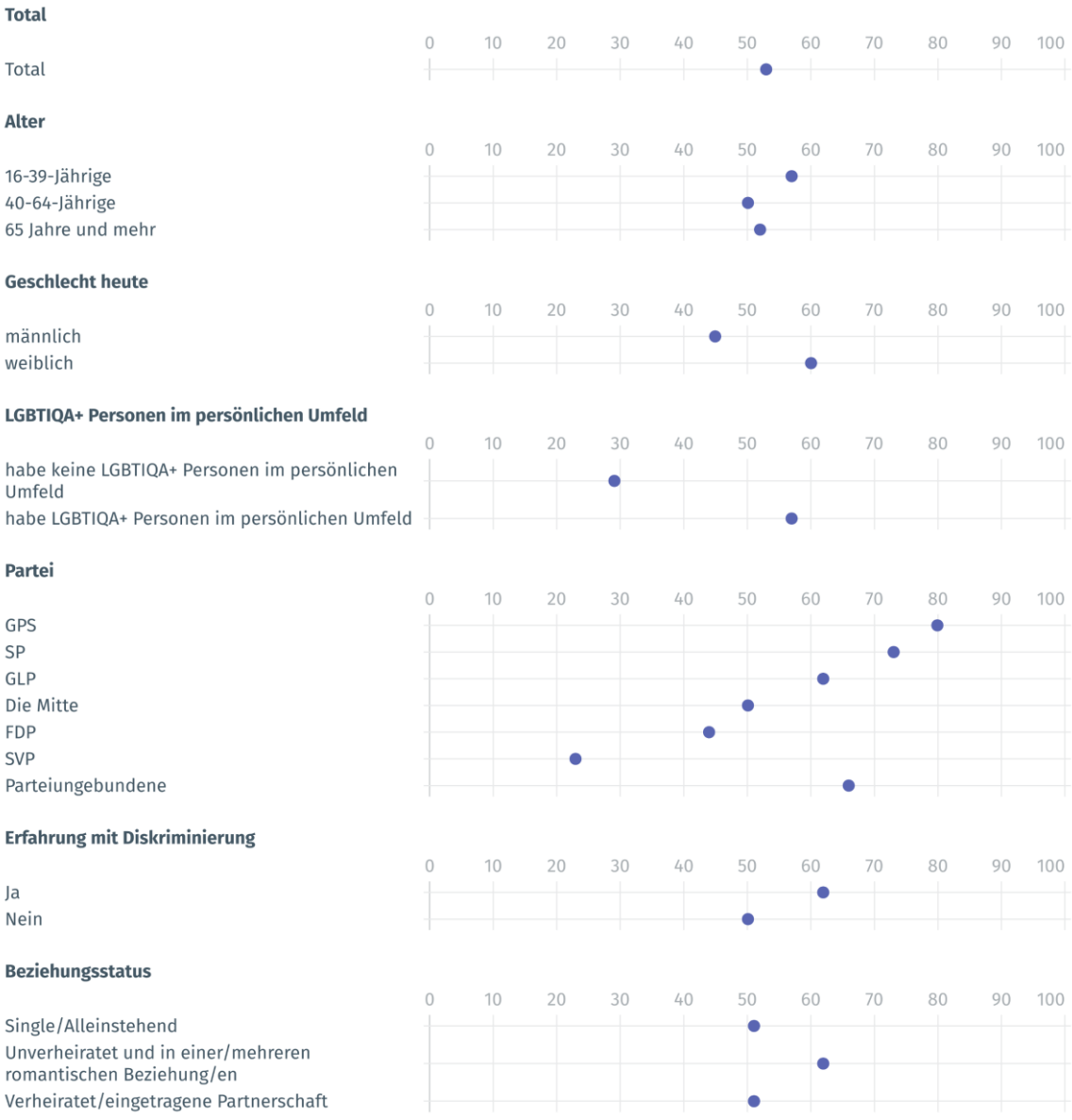
Grafik 9

Anerkennung von Geschlechtsidentitäten nach Untergruppen

Hier sehen Sie verschiedene Formen, wie man auf andere Identitäten und Lebensentwürfe reagieren kann. Bitte geben Sie jeweils an, was für Sie selber am ehesten zutrifft.

Ich anerkenne die Geschlechtsidentität meiner Mitmenschen und verwende die Pronomen, die sie für sich wählen.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren, Anteil "häufig/sehr häufig"



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Die Bevölkerung gibt überdies deutlich häufiger an, gegenüber schwulen (41%) oder lesbischen Personen (39%) eine sehr positive Haltung zu haben und deren (rechtliche) Gleichstellung voll und ganz zu unterstützen, als sie dies bei Personen tut, die trans, non-binär oder intergeschlechtlich sind (15% resp. 18%). Bei Letzteren überwiegt dagegen eher eine neutrale Haltung. Und: Rund doppelt so viele Befragte, wie dies bei schwulen oder lesbischen Menschen der Fall ist, finden, es brauche für trans-, non-binäre oder intergeschlechtliche Menschen keine Sonderrechte.

Insgesamt befürwortet damit eine Mehrheit von 60 respektive 53 Prozent die rechtliche Gleichstellung schwuler oder lesbischer Menschen. Eine rechtliche Gleichstellung von trans- oder non-binären Menschen hat dagegen für weniger Personen Priorität (37% resp. 35%).

Grafik 10

Einstellungen im Vergleich

Was denken Sie über [ ] Personen? Bitte wählen Sie aus, was am ehesten auf Sie zutrifft.

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren

Antwortkategorie	Gruppe	Anteil
Ich habe eine sehr positive Einstellung und unterstütze die rechtliche Gleichstellung von [ ] Personen.	schwul	41
	lesbisch	39
	trans oder non-binär	15
	intergeschlechtlich	18
Ich befürworte die rechtliche Gleichstellung von [ ] Personen, auch wenn ich nicht alle Aspekte ihrer Lebensweise verstehe.	schwul	19
	lesbisch	14
	trans oder non-binär	22
	intergeschlechtlich	17
Ich bin neutral und habe keinen starken Gefühle in Bezug auf [ ] Personen.	schwul	23
	lesbisch	26
	trans oder non-binär	29
	intergeschlechtlich	34
Ich lehne [ ] Personen nicht grundsätzlich ab, aber sie sollten nicht Sonderrechte haben.	schwul	9
	lesbisch	9
	trans oder non-binär	16
	intergeschlechtlich	18
Ich habe Vorbehalte oder Unsicherheiten gegenüber [ ] Personen, aber keine Feindseligkeiten.	schwul	4
	lesbisch	8
	trans oder non-binär	10
	intergeschlechtlich	3
Ich habe eine ablehnende Haltung gegenüber [ ] Personen und lehne ihre Rechte und Gleichberechtigung ab.	schwul	1
	lesbisch	2
	trans oder non-binär	3
	intergeschlechtlich	3
Ich interessiere mich nicht für die Anliegen von [ ] Personen.	schwul	3
	lesbisch	2
	trans oder non-binär	5
	intergeschlechtlich	5

© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (n=238-263)

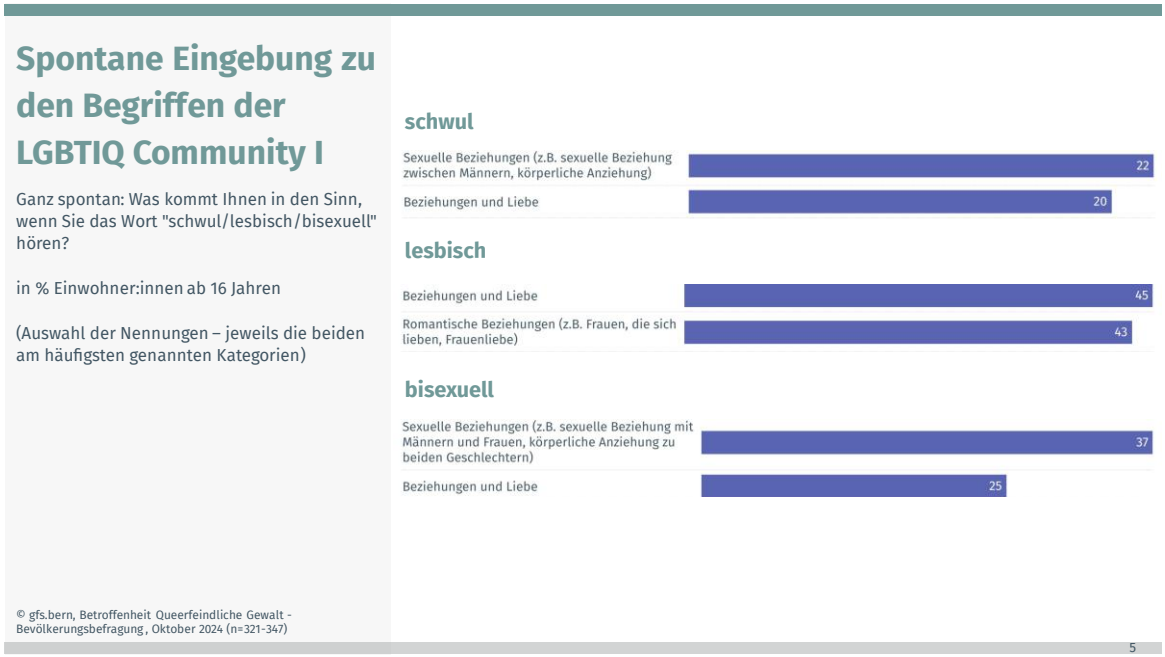
2.3 Vorurteile und Stereotypen

Wird die Bevölkerung nach ihren spontanen Eingebungen zu den einzelnen Begriffen der LGBTIQ+-Community befragt, zeigt sich, dass sie in der Lage ist, diese in Bezug auf Sexualität und Geschlechtsidentität zuzuordnen: Die Begriffe schwul, lesbisch und bisexuell werden mit Sexualität in Verbindung gebracht, während trans, intergeschlechtlich und non-binär primär mit der Geschlechtsidentität assoziiert werden. (In den Grafiken unten sind jeweils die zwei am häufigsten genannten Kategorien aufgeführt. Für alle Nennungen siehe Grafiksammlung.)

Die Begriffe schwul und bisexuell rufen bei den Befragten eher das Bild einer sexuellen Beziehung hervor, während man sich unter dem Begriff lesbisch zudem eher eine romantische Beziehung und Liebe vorstellt. Der Anteil Befragter, der beispielsweise romantische Liebe mit dem Begriff «lesbisch» assoziiert, ist mit 43 Prozent sehr viel höher, als das beim Begriff «schwul» oder «bisexuell» der Fall ist (jeweils 12%, auf dieser Grafik nicht ausgewiesen).

Auffallend ist zudem, dass bei den spontanen Eingebungen zu den Begriffen trans, intergeschlechtlich und non-binär vergleichsweise mehr negative Nennungen erfolgen, insbesondere im Zusammenhang mit gängigen Stereotypen und Vorurteilen (schrill, bunt, komisch) oder ideologisch aufgeladenen Themen (woke, Gender-Wahnsinn, Modeerscheinung).

Grafik 11



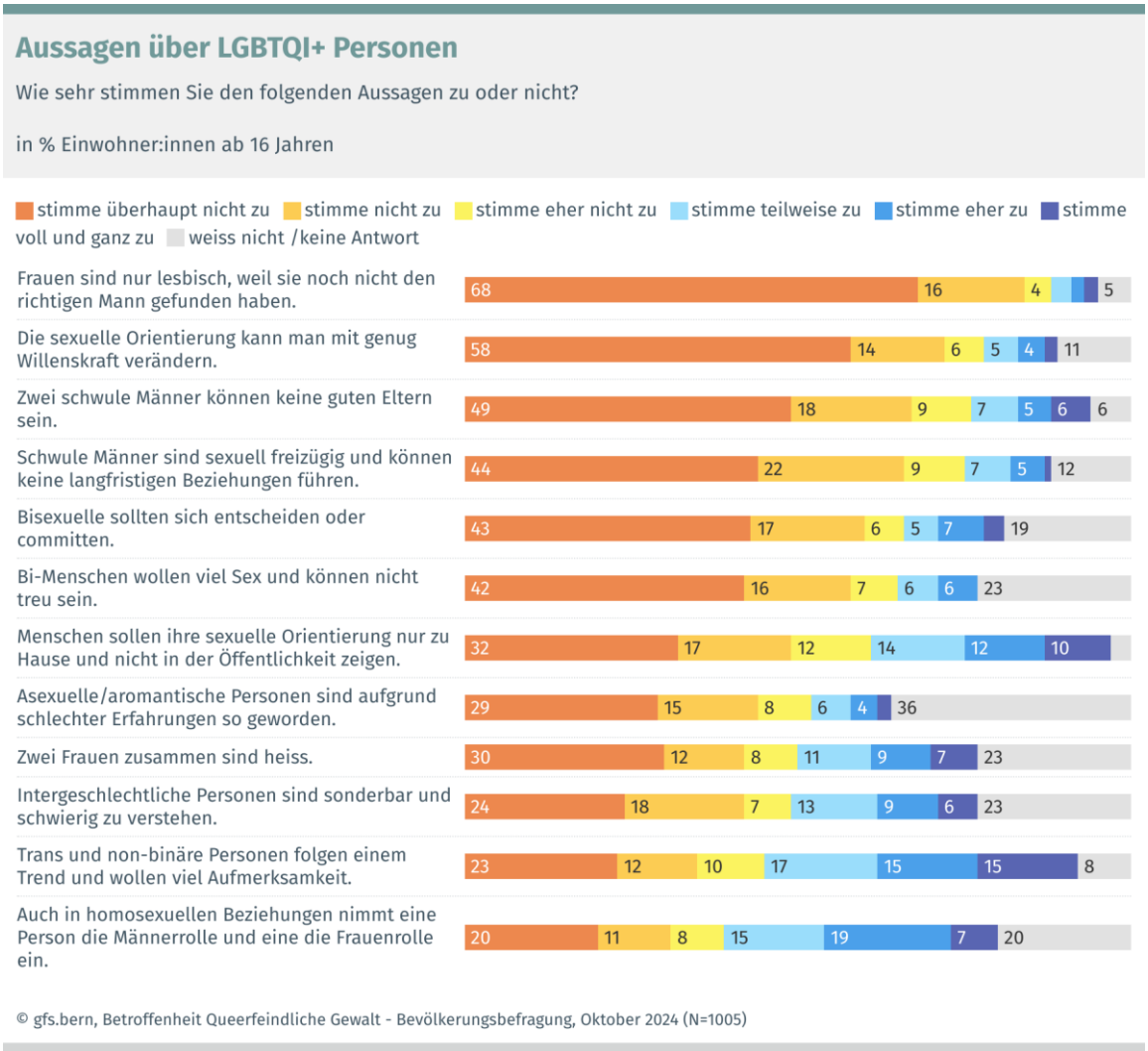
Grafik 12

Klassische Stereotypen oder kritische Aussagen über LGBTIQ+-Personen werden von einer Mehrheit der Befragten im Grossen und Ganzen durchbrochen. Das gilt insbesondere im Zusammenhang mit Stereotypen über die sexuelle Orientierung. Sobald es um die Geschlechtsidentität oder eine Variation der Geschlechtsmerkmale geht, steigt die Zustimmung zu/Reproduktion von Stereotypen jedoch klar an und die Haltung der Gesamtbevölkerung wird kritischer. So ist beispielsweise mit 47 Prozent fast die Hälfte der Befragten der Meinung, trans Personen und non-binäre Personen würden in erster Linie einem Trend folgen und zu viel Aufmerksamkeit wollen. Auch der Aussage, dass intergeschlechtliche Personen sonderbar und schwierig zu verstehen sind, pflichten 28 Prozent bei.

Mit 41 Prozent erhält zudem das Vorurteil, dass in homosexuellen Beziehungen eine Person die Männerrolle und eine die Frauenrolle einnehmen würde, grosse Zustimmung. Immerhin fast jede fünfte Person (18%) ist der Ansicht, zwei schwule Männer können keine guten Eltern sein.

In der Community-Befragung gibt rund ein Drittel der Befragten (30%) an, bestimmte Plätze oder Orte zu meiden – aus Angst, aufgrund ihrer sichtbaren Zugehörigkeit zur LGBTIQ+-Community diskriminiert oder angegriffen zu werden. Diese Zurückhaltung ist nicht unbegründet, wie die Bevölkerungsbefragung zeigt. Insgesamt 36 Prozent der Bevölkerung geben nämlich an, dass Menschen ihre sexuelle Orientierung nur zu Hause und nicht in der Öffentlichkeit zeigen sollten. Während das alleine natürlich nicht automatisch auf eine Bereitschaft für Übergriffe und Diskriminierung schliessen lässt, zeigt das breite Vorhandensein dieser Haltung, dass sichtbar andere Lebensentwürfe vielerorts nicht erwünscht sind.

Grafik 13



Eine Aufschlüsslung dieser Aussagen nach Geschlecht, Alter und Religionszugehörigkeit zeigt, dass männliche, ältere und religiöse Personen häufiger den Stereotypen und Vorurteilen zustimmen als weibliche, jüngere, nicht religiöse Personen. Teilweise bilden sich entlang des Geschlechtes gar unterschiedliche Mehrheiten, wie es bei der Aussage zum Trend und zur Aufmerksamkeit von trans und non-binären Personen der Fall ist.

Grafik 14

Aussagen über LGBTQI+ Personen nach Untergruppen

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht?

in Einwohner:innen ab 16 Jahren, Anteil stimme teilweise/eher/voll und ganz zu

varlab	▼ Total	männlich	weiblich	16-39-Jährige	40-64-Jährige	65 Jahre und mehr	religiös	nicht religiös
Trans und non-binäre Personen folgen einem Trend und wollen viel Aufmerksamkeit.	48	57	39	42	51	49	51	40
Auch in homosexuellen Beziehungen nimmt eine Person die Männerrolle und eine die Frauenrolle ein.	41	45	38	33	46	46	45	35
Menschen sollen ihre sexuelle Orientierung nur zu Hause und nicht in der Öffentlichkeit zeigen.	35	41	30	29	38	40	37	32
Intergeschlechtliche Personen sind sonderbar und schwierig zu verstehen.	28	38	17	24	29	29	28	26
Zwei Frauen zusammen sind heiss.	27	41	14	34	25	20	29	24
Zwei schwule Männer können keine guten Eltern sein.	18	25	12	16	20	18	22	12
Bisexuelle sollten sich entscheiden oder committen.	15	17	13	18	10	19	19	9
Schwule Männer sind sexuell freizügig und können keine langfristigen Beziehungen führen.	13	18	9	11	16	12	15	9
Bi-Menschen wollen viel Sex und können nicht treu sein.	12	16	8	11	13	11	13	9
Asexuelle/aromantische Personen sind aufgrund schlechter Erfahrungen so geworden.	12	16	9	15	15	5	13	12
Die sexuelle Orientierung kann man mit genug Willenskraft verändern.	10	11	9	14	8	9	13	5
Frauen sind nur lesbisch, weil sie noch nicht den richtigen Mann gefunden haben.	7	7	6	6	7	8	9	4

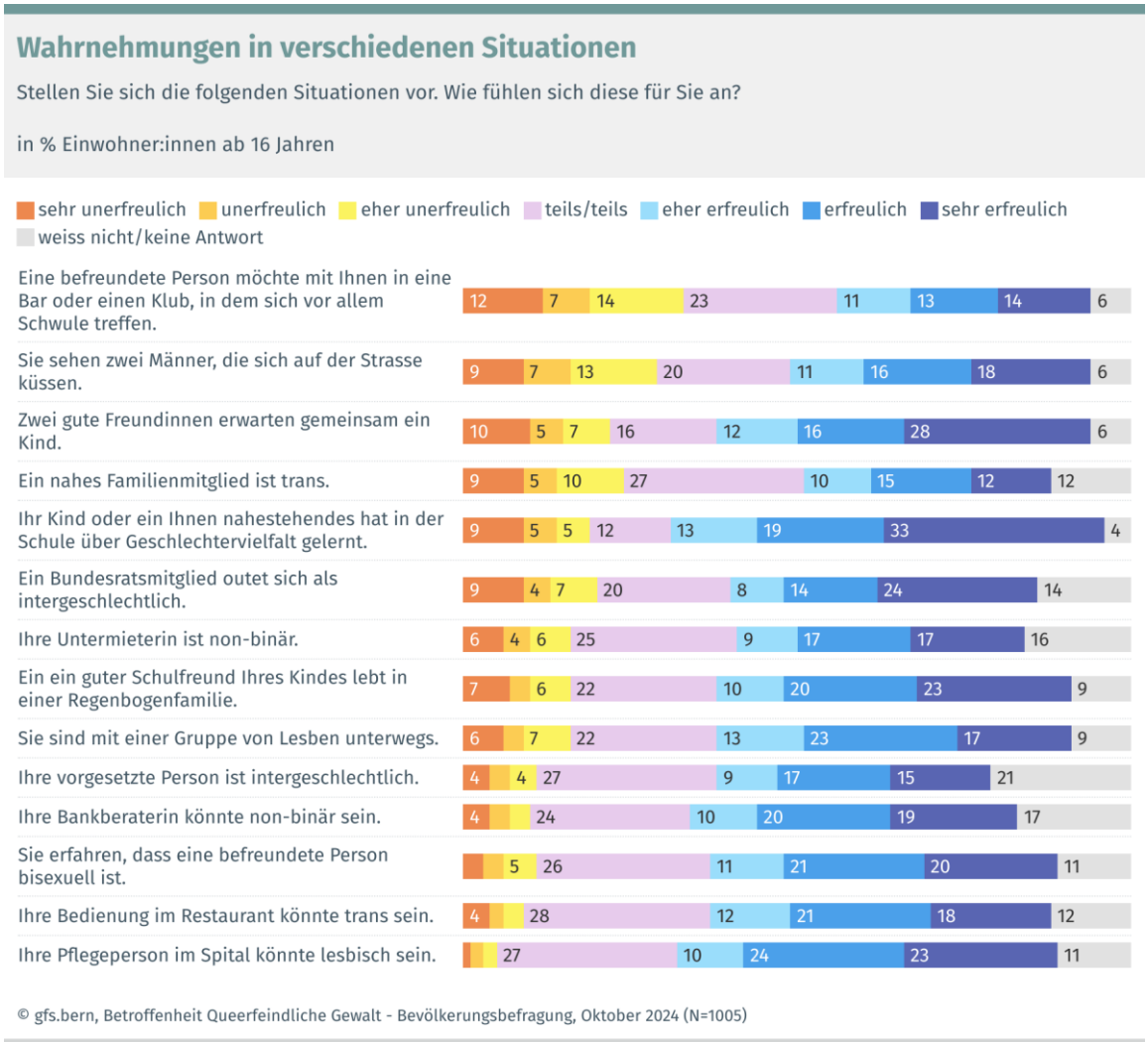
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

2.4 Berührungspunkte mit der Community

Gefragt nach den Wahrnehmungen verschiedener Situationen, in denen man mit LGBTIQ+-Personen in Kontakt kommt, zeigt sich, dass grundsätzlich eine positive, vielerorts aber auch neutrale Haltung diesen Situationen gegenüber überwiegt. Dennoch lässt sich eine Tendenz dahingehend erkennen, dass Situationen eher als unerfreulich gewertet werden, je enger und persönlicher der Berührungspunkt mit der LGBTIQ+-Community ist: So wird beispielsweise die Vorstellung, dass ein Familienmitglied trans ist, als deutlich weniger erfreulich wahrgenommen, als wenn dies bei der Bedienung im Restaurant der Fall wäre.

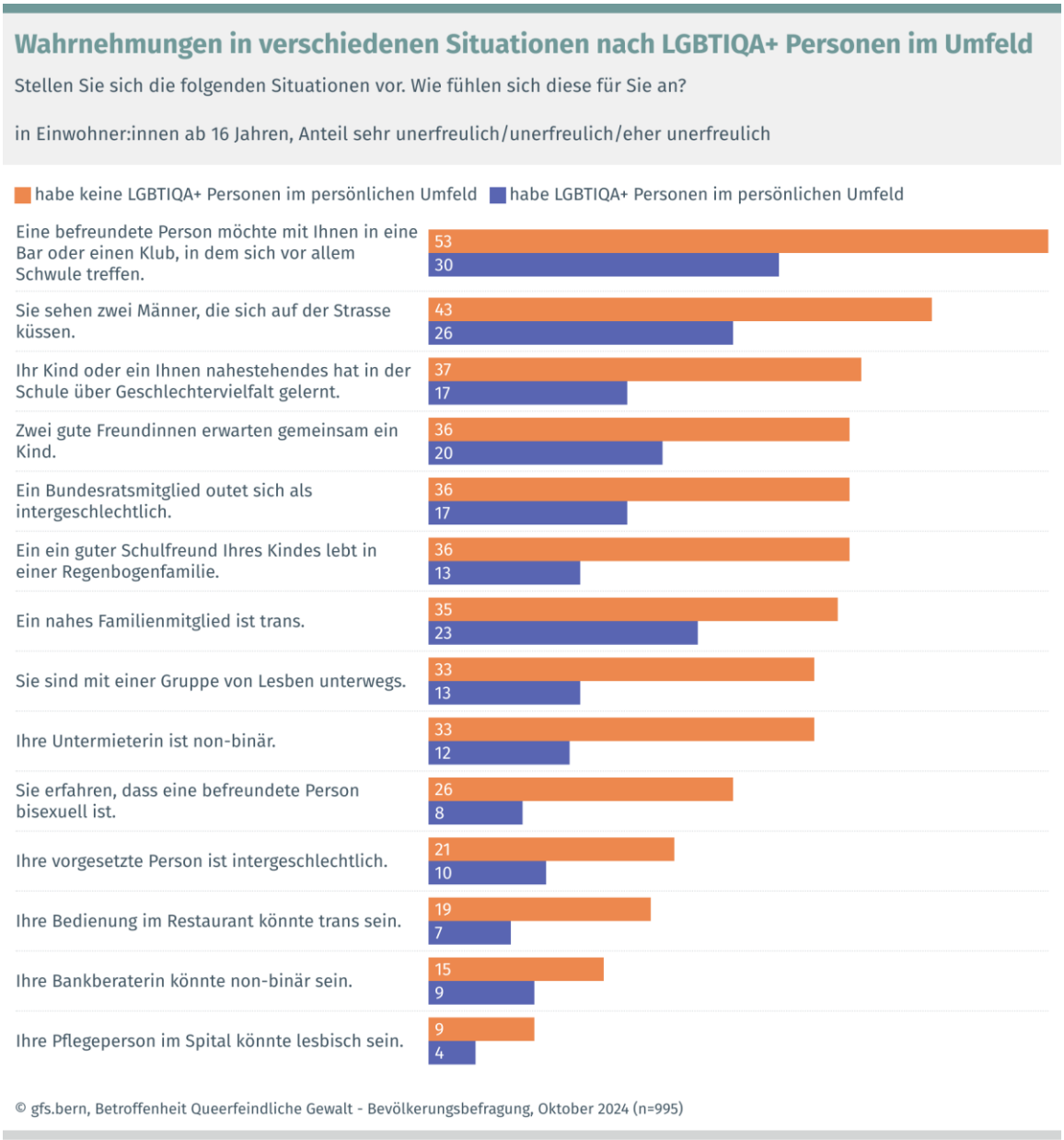
Obwohl die Resultate der Studie immer wieder zeigen, dass die Anerkennung und Akzeptanz von lesbischen und auch schwulen Menschen eher gegeben ist, als bei Menschen, die trans, non-binär oder intergeschlechtlich sind, wird insbesondere Situationen mit schwulen Männern mit vergleichsweise viel Abneigung begegnet. So finden es 33 Prozent unerfreulich, wenn sie zu einem Besuch eines Lokals aufgefordert würden, in dem sich vor allem schwule Männer treffen. Weitere 23 Prozent finden das mindestens teilweise unangenehm. Ähnlich sieht es aus, wenn sich zwei Männer auf offener Strasse küssen: Das finden 49 Prozent mindestens teilweise unerfreulich.

Grafik 15



Wie bereits erläutert spielen Geschlecht, Alter oder auch die Religiosität einer Person eine signifikante Rolle, wenn es darum geht, kritische Haltungen gegenüber der LGBTIQ+-Community zu erklären. Sehr deutlich wird der Unterschied auch hier erneut, wenn zwischen Personen unterschieden wird, die LQBTIQ+-Personen in ihrem persönlichen Umfeld haben, und jenen, bei denen das nicht der Fall ist. So nehmen die Befragten die einzelnen oben dargestellten Situationen insgesamt als deutlich weniger erfreulich wahr, wenn ihnen der persönliche Kontakt zu LGBTIQ+-Menschen fehlt.

Grafik 16



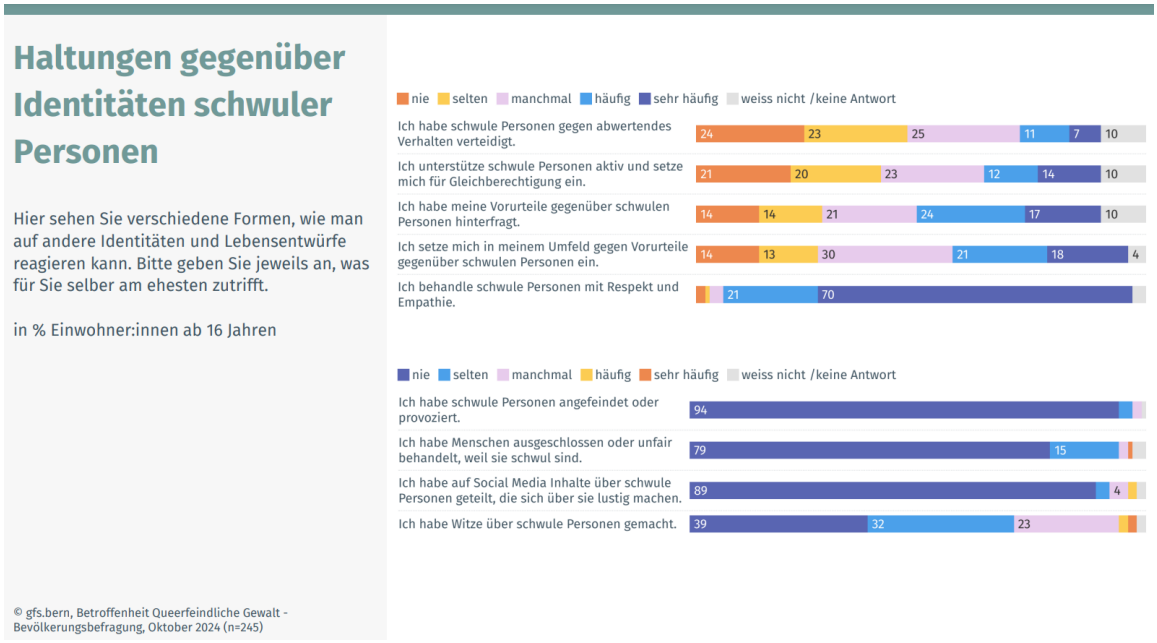
2.5 Verhalten und Erfahrungen

2.5.1 Bevölkerung

Zwar spricht sich nur eine Minderheit der Befragten aktiv gegen die Akzeptanz der Lebensweise und gegen die Rechte von LGBTIQ+-Menschen aus. Es gibt aber in den Auswertungen auch keine Hinweise für eine grosse Offenheit und Bereitschaft, auf diese Gruppen zuzugehen, Neues zu lernen oder sich für ihre Rechte aktiv einzusetzen. Die Auswertungen lassen sich vielleicht am besten im Sinne einer zurückhaltenden Neutralität beschreiben. Das zeigt sich auch, wenn es um konkrete Reaktionen auf verschiedene Lebensentwürfe und Identitäten geht. Die Mehrheit der befragten Einwohner:innen ist weder klar im Lager der aktiven Unterstützer:innen, noch wird der Community breit mit offener Feindseligkeit begegnet. Oder anders gesagt: Ein Grossteil der Befragten gibt durchaus an, die jeweilige Personengruppe mit Respekt und Empathie zu behandeln. Hingegen ist die aktive Verteidigung, Unterstützung oder auch nur schon das Hinterfragen eigener Vorurteile deutlich seltener.

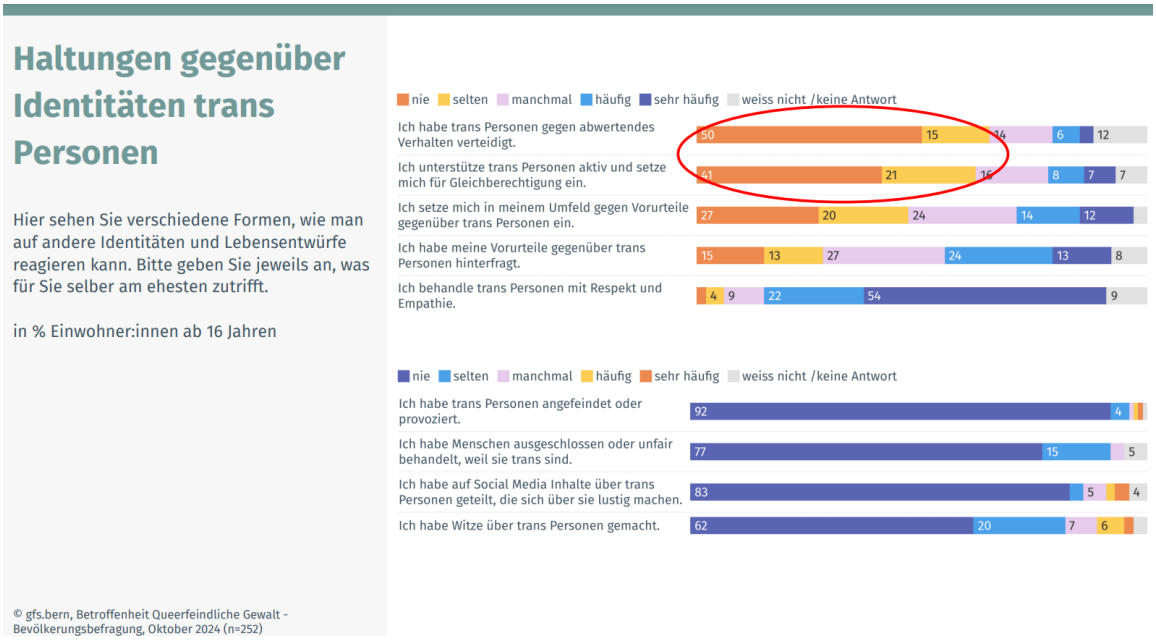
Bei den Haltungen gegenüber schwulen Personen zeigt sich ein sehr ähnliches Bild wie gegenüber lesbischen Personen, wobei sich die Bewertungen nur um wenige Prozentpunkte unterscheiden. (Die Auswertung zu lesbischen Personen ist in der Grafiksammlung einsehbar.)

Grafik 17

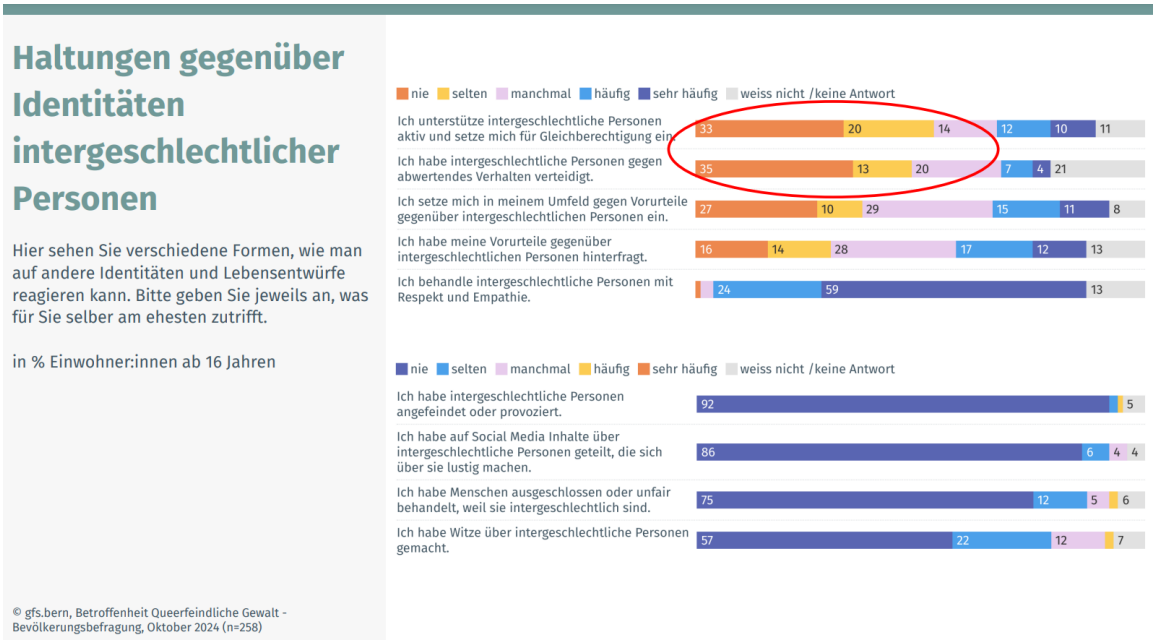


Während die aktive Anwendung von Feindseligkeiten auch bei der Haltung gegenüber trans und intergeschlechtlichen Personen mehrheitlich ausbleibt, zeigt sich jedoch eine geringere Bereitschaft dafür, sich aktiv für diese Personengruppen einzusetzen, als dies bei schwulen und lesbischen Personen der Fall ist: Der Anteil Befragter, der angibt, sich nie für diese Personengruppen einzusetzen oder diese nie zu verteidigen, ist hier doppelt so gross.

Grafik 18



Grafik 19



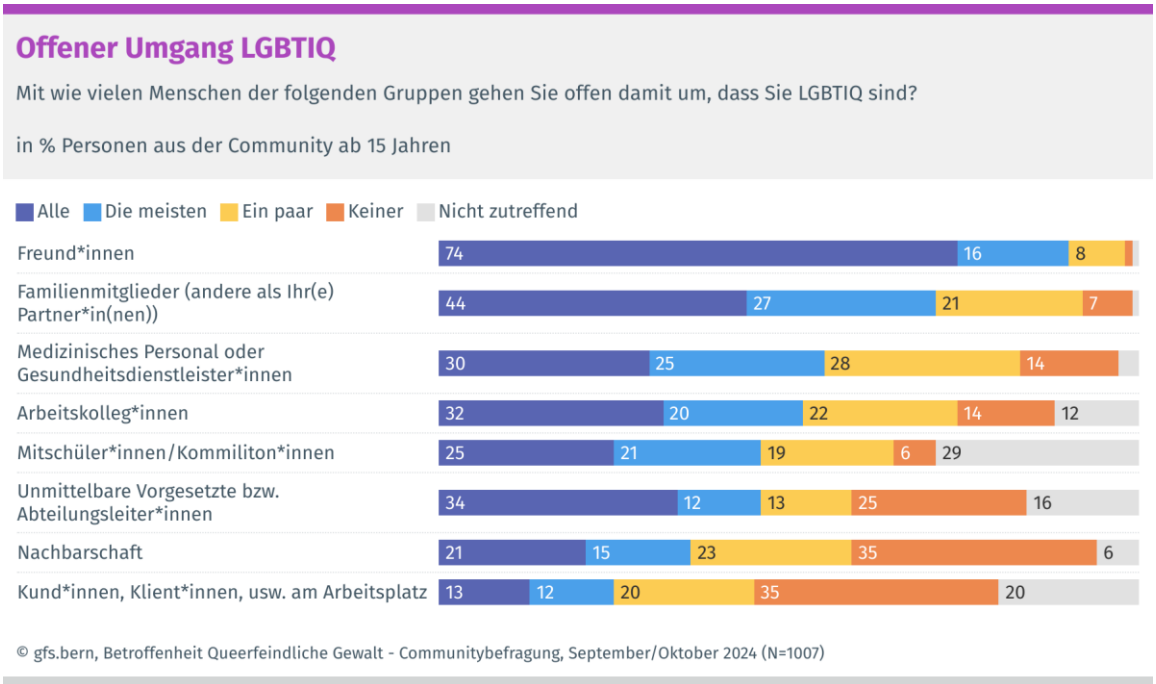
2.5.2 Community

Zwischen 13 und 74 Prozent der befragten LGBTIQ+-Personen geben in der Community-Befragung an, immer und mit allen offen zu sein darüber, dass sie LGBTIQ+-sind. Dabei gilt: Je längerfristiger und intensiver die Beziehung zu den Mitmenschen ist, desto grösser ist auch der Anteil Personen, die offen mit ihrer Identität, Sexualität oder dem Umstand, dass sie intergeschlechtlich sind, umgehen. Gegenüber Freund:innen ist die Offenheit dabei jedoch deutlich grösser als gegenüber der eigenen Familie.

Am grössten ist die Zurückhaltung gegenüber Kund:innen am Arbeitsplatz sowie gegenüber Nachbar:innen. Aber auch gegenüber den unmittelbaren Vorgesetzten gibt

immerhin ein Viertel der Befragten aus der Community (25%) an, gar nicht offen darüber zu sein, dass sie LGBTIQ+ sind.

Grafik 20



Fast alle Befragten geben zudem an, dass sie mindestens ab und zu bestimmte Plätze oder Orte meiden würden, aus Angst, angegriffen, bedroht oder belästigt zu werden. Lediglich 18 Prozent der Befragten geben an, sich in keinerlei Hinsicht einschränken zu lassen. Dieses Verhalten trifft übrigens im ungefähr selben Ausmass auf alle Personengruppen der Community zu: Zwischen Menschen, die schwul, lesbisch, trans, non-binär oder intergeschlechtlich sind, bestehen hinsichtlich der Frage, wie häufig sie bestimmte Orte meiden, keine signifikanten Unterschiede.

Die Ablehnung, die aus Teilen der Gesellschaft gegenüber der öffentlichen Zurschaustellung sexueller Orientierung, diverser Geschlechtsidentitäten oder auch einer Intergeschlechtlichkeit herrührt, könnte ein wesentlicher Grund dafür sein, warum Menschen aus der Community angeben, öffentliche Orte bewusst zu meiden – aus Angst vor Angriffen, Bedrohungen oder Belästigungen.

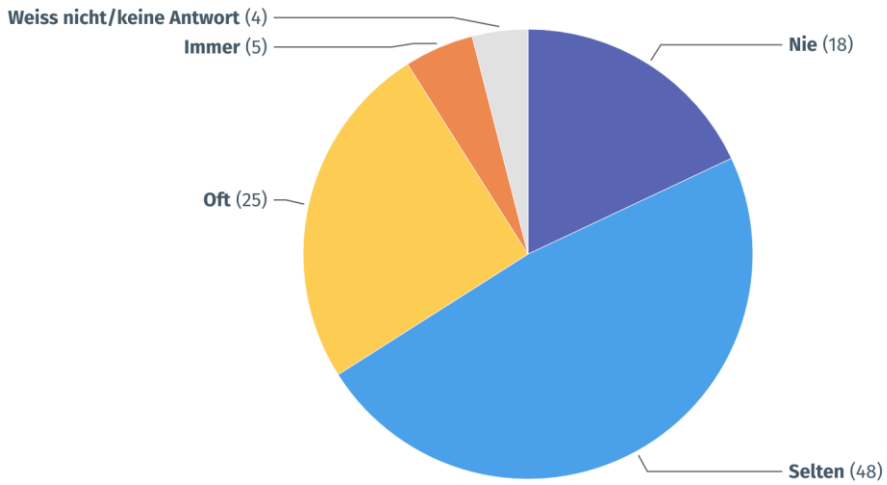
Am häufigsten vermieden wird das Zeigen der eigenen Identität oder Sexualität im öffentlichen Raum (Strassen, Pärke etc.) sowie im öffentlichen Verkehr. Bereits in Cafés, Restaurants oder Clubs sinkt der Anteil Befragter, die sich nicht trauen, sich selbst zu sein, bereits beträchtlich – wohl auch, weil an diesen Orten häufig eine bestimmte Selektion von Leuten stattfindet oder Schutz durch Angestellte und andere Gäste geboten wird. Trotzdem: Rund ein Drittel der Befragten gibt auch in Gastrobetrieben oder Clubs an, sich zurückzuhalten – genau wie auch an öffentlichen Orten, in öffentlichen Gebäuden oder am Arbeitsplatz. Rund ein Fünftel aller Befragten aus der Community gibt an, aus Angst vor Übergriffen oder Diskriminierung im Gesundheitswesen nicht klar zu sagen, was ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität ist, respektive, dass sie intergeschlechtlich sind. Das entspricht ungefähr demselben Anteil, der dies vor der eigenen Familie (mindestens teilweise) verheimlicht.

Grafik 21

Vermeiden bestimmter Plätze oder Orte

Meiden Sie bestimmte Plätze oder Orte aus Angst, angegriffen, bedroht oder belästigt zu werden, weil Sie LGBTIQ sind?

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren



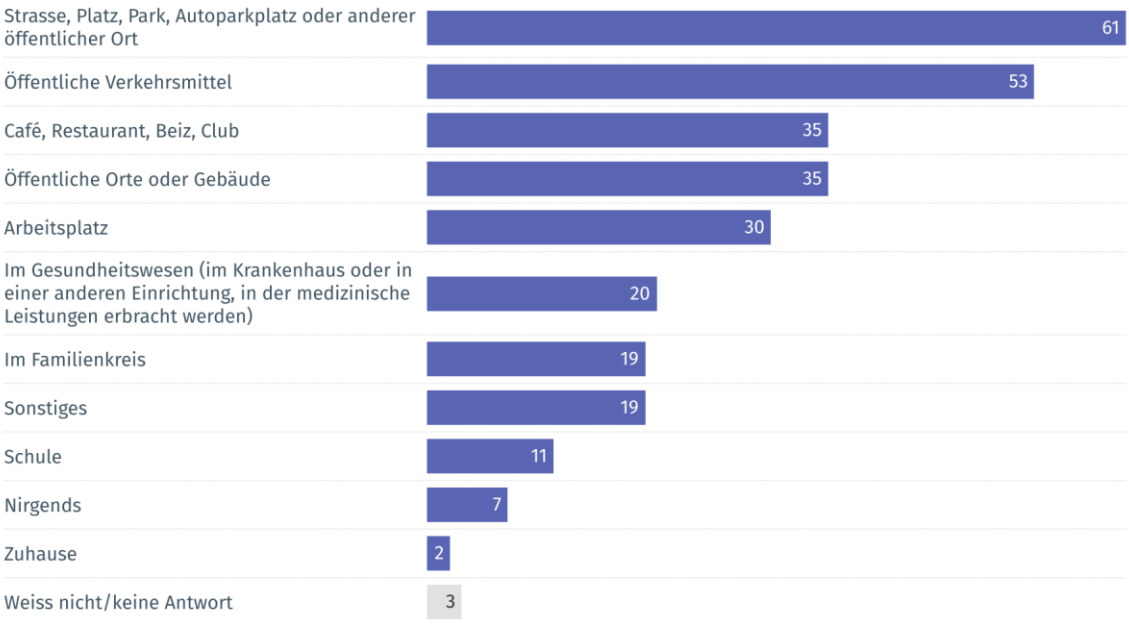
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (N=1007)

Grafik 22

Vermeiden LGBTIQ offen zu zeigen

Wo vermeiden Sie es, offen zu zeigen, dass Sie LGBTIQ sind, aus Angst, von anderen angegriffen, bedroht oder belästigt zu werden? Bitte lesen Sie alle Antwortmöglichkeiten und wählen Sie alle zutreffenden aus.

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren, die teilweise bestimmte Plätze oder Orte vermeiden aus Angst, angegriffen, bedroht oder belästigt zu werden, weil Sie LGBTIQ sind
Mehrfachantworten möglich

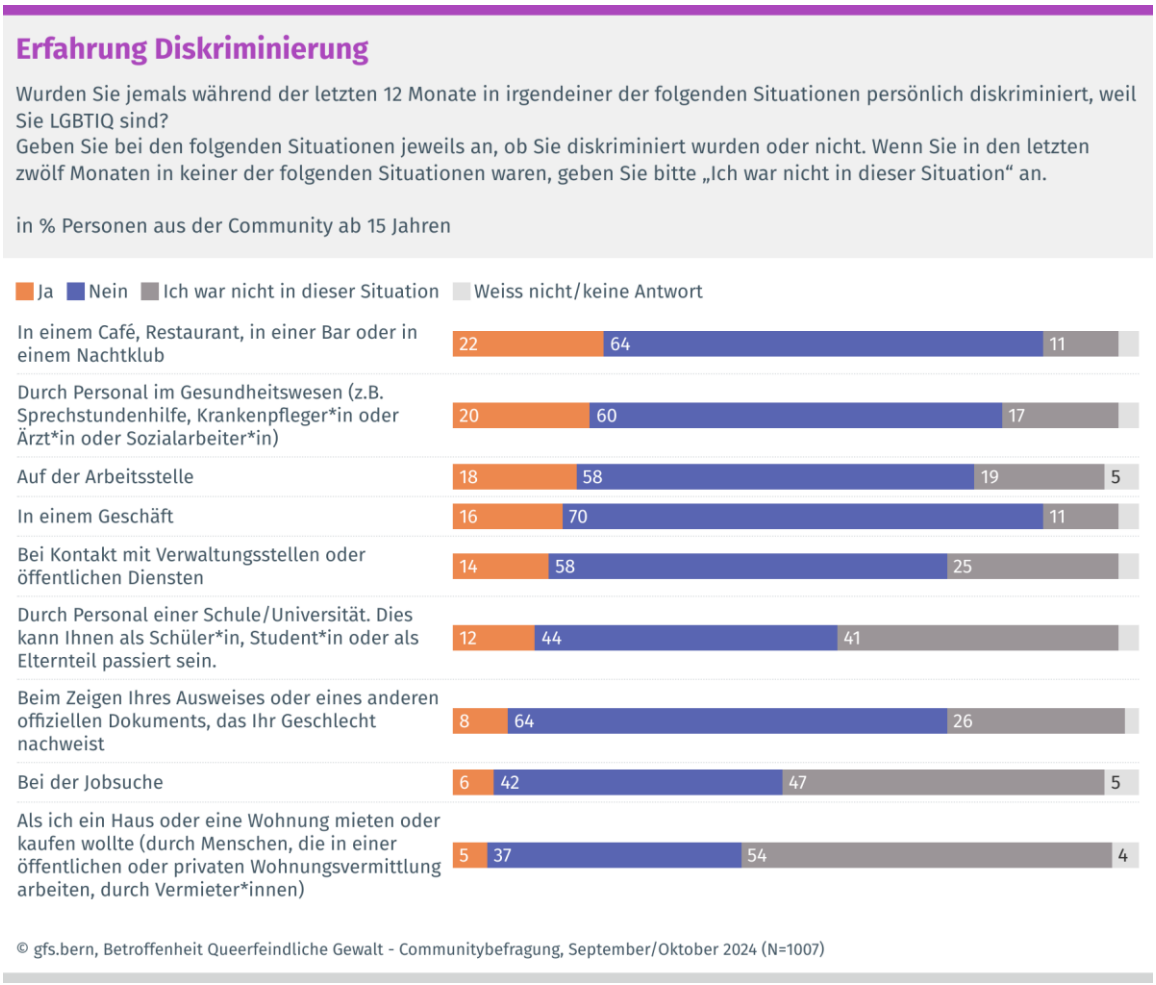


© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (n=786)

Etwas über 20 Prozent der Befragten in der Community wurden in den letzten 12 Monaten in einem Café, Restaurant, einer Bar oder einem Club diskriminiert, weil sie LGBTIQ+ sind. An zweiter Stelle folgt das Gesundheitswesen (20%), was besonders problematisch ist, weil dort eine Offenheit in Bezug auf die persönlichen Lebensumstände zuweilen zentral sein kann und Vertrauen essenziell ist. Deutlich mehr als jede zehnte Person erlebte innerhalb des letzten Jahres zudem auch von Behördenseite Momente der Diskriminierung (14%).

Am eigenen Arbeitsplatz, in einem Geschäft oder in Bildungsinstitutionen wurden zwischen 12 und 18 Prozent innert der letzten zwölf Monate diskriminiert.

Grafik 23

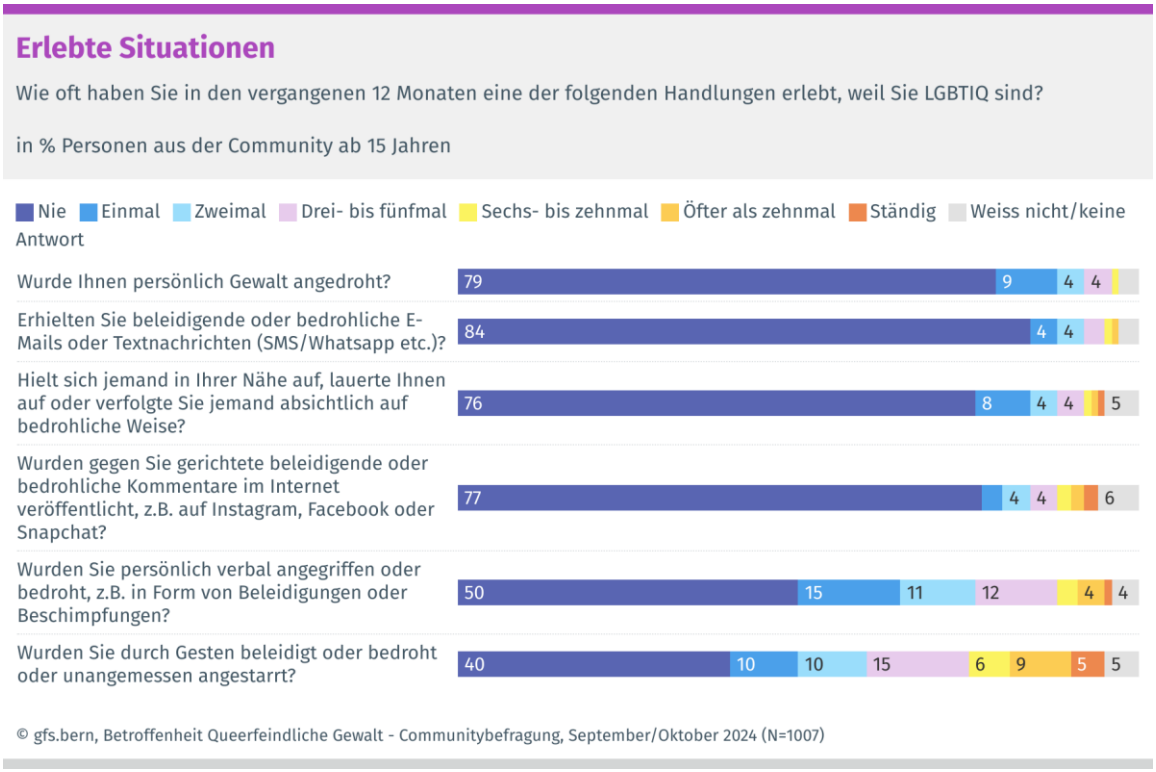


Ein Grossteil der Befragten (79%) hat im vergangenen Jahr keine persönlichen Gewaltandrohungen erlebt. 18 Prozent berichten aber von entsprechenden Vorfällen, 9 Prozent sogar von mehreren. Ähnlich verhält es sich bei beleidigenden oder bedrohlichen Nachrichten, etwa per SMS oder E-Mail, oder bedrohlichem Verhalten aus der Nähe (Stalking, Auflauern). Auch im digitalen Raum ist Diskriminierung präsent: 17 Prozent haben beleidigende oder drohende Kommentare im Internet erhalten; 77 Prozent haben diese Erfahrung nicht gemacht.

Noch weiter verbreitet sind verbale Angriffe oder Bedrohungen, die trotz ausgeprägten Vermeidungsstrategien deutlich präsent sind. Lediglich die Hälfte der Befragten (50%) blieb davon verschont. Bei den meisten anderen Befragten kam das mindestens einmal,

häufig aber auch noch mehr vor in den letzten 12 Monaten. Besonders häufig kommen diskriminierende Gesten oder unangenehmes Anstarren vor.

Grafik 24



Von denjenigen Personen, die mindestens eine Diskriminierungserfahrung gemacht haben, haben rund 20 Prozent den Vorfall entweder selbst oder durch jemand anderen gemeldet. Der Grossteil (79 Prozent) meldete solche Vorfälle hingegen nicht.

Diese Zahlen sind über alle verschiedenen Orte, wo Diskriminierungen stattgefunden haben, einigermassen vergleichbar. Beispielsweise geben 20 Prozent an, Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitswesen gemeldet zu haben. Bei der Arbeitsstelle sind es 22 Prozent und im Falle von Universität oder Schule 21 Prozent. Ein wenig tiefer ist der Anteil, wenn die Diskriminierung im öffentlichen Raum stattgefunden hat (Café/Restaurant/Bar/Club: 15%; in einem Geschäft: 18%).

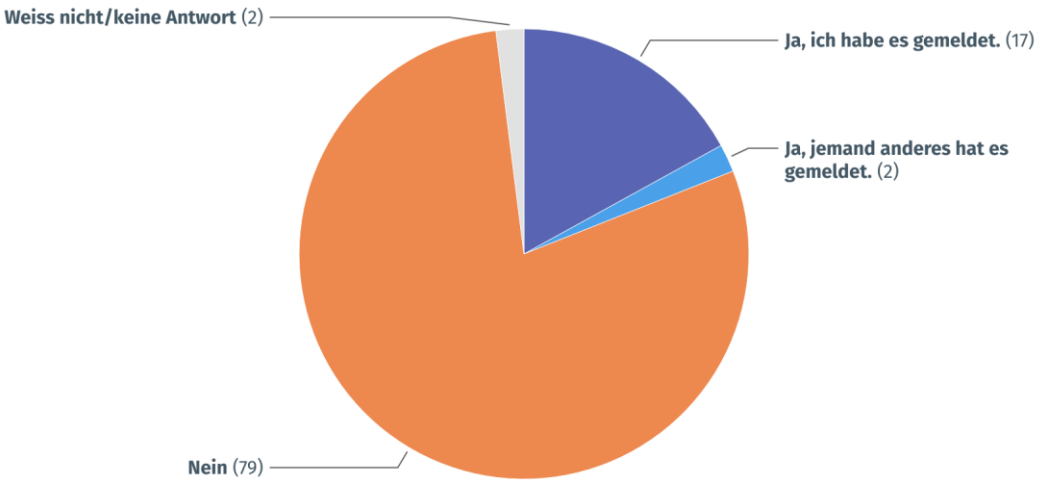
Ein Grossteil von 58 Prozent begründet die Entscheidung, den Vorfall nicht zu melden, mit der Ansicht, dass es nicht lohne, da derartige Ereignisse ohnehin ständig vorkämen. Diese Haltung der Resignation spiegelt sich auch in der Überzeugung wider, dass eine Meldung weder Konsequenzen noch Veränderungen bewirken würde. Hinzu kommt die Sorge, dass der Vorfall nicht ernst genommen werden könnte, was die Entmutigung zusätzlich verstärkt.

Grafik 25

Meldung Diskriminierung

Wenn Sie an den letzten Vorfall denken, haben Sie oder jemand anderes ihn irgendwo gemeldet? Bitte lesen Sie alle Antwortmöglichkeiten und wählen Sie alle zutreffenden aus.

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren, die mindestens eine Diskriminierungserfahrungen haben



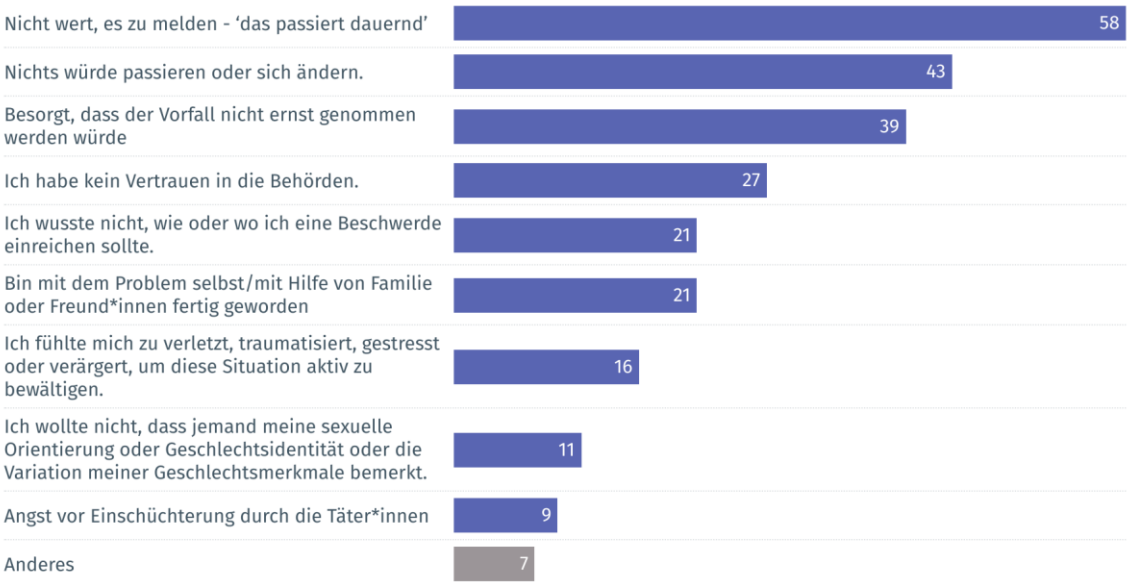
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (n=483)

Grafik 26

Grund keine Meldung Diskriminierung an Organisation/Institution

Warum wurde es nicht gemeldet? Bitte lesen Sie alle Antwortmöglichkeiten und wählen Sie alle zutreffenden aus.

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren, die keine Diskriminierung gemeldet haben
Mehrfachantworten möglich



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (n=381)

Jede vierte LGBTIQ+-Person hat in den letzten fünf Jahren mindestens einmal körperliche oder sexuelle Übergriffe erlebt aufgrund ihrer Sexualität, ihrer Geschlechtsidentität, oder weil die Person intergeschlechtlich ist.

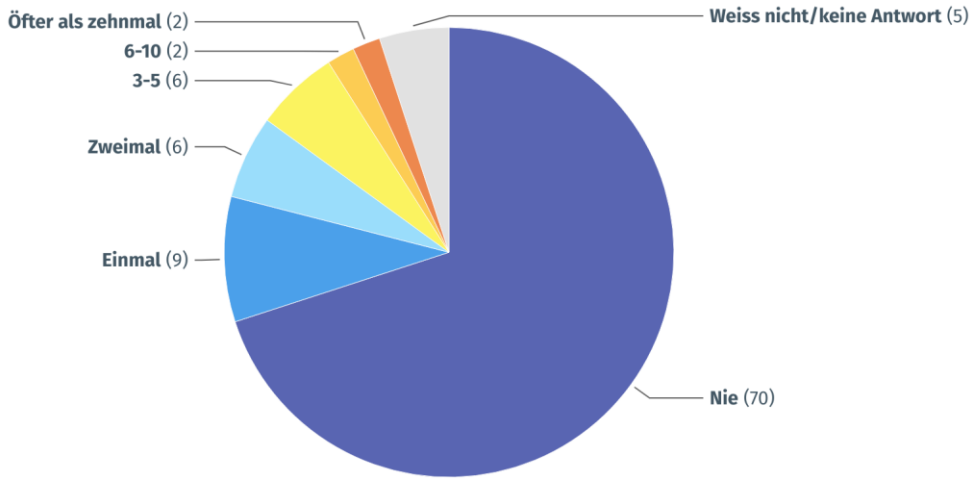
Bei körperlichen oder sexuellen Übergriffen zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Meldung von Diskriminierungen: Eine deutliche Mehrheit von 72 Prozent der Betroffenen hat die Vorfälle nicht gemeldet. Wenn eine Meldung erfolgte, so geschah sie am ehesten bei der Polizei oder bei einer der LGBTIQ+-Organisationen.

Grafik 27

Körperliche oder sexuelle Übergriffe in den vergangenen 5 Jahren

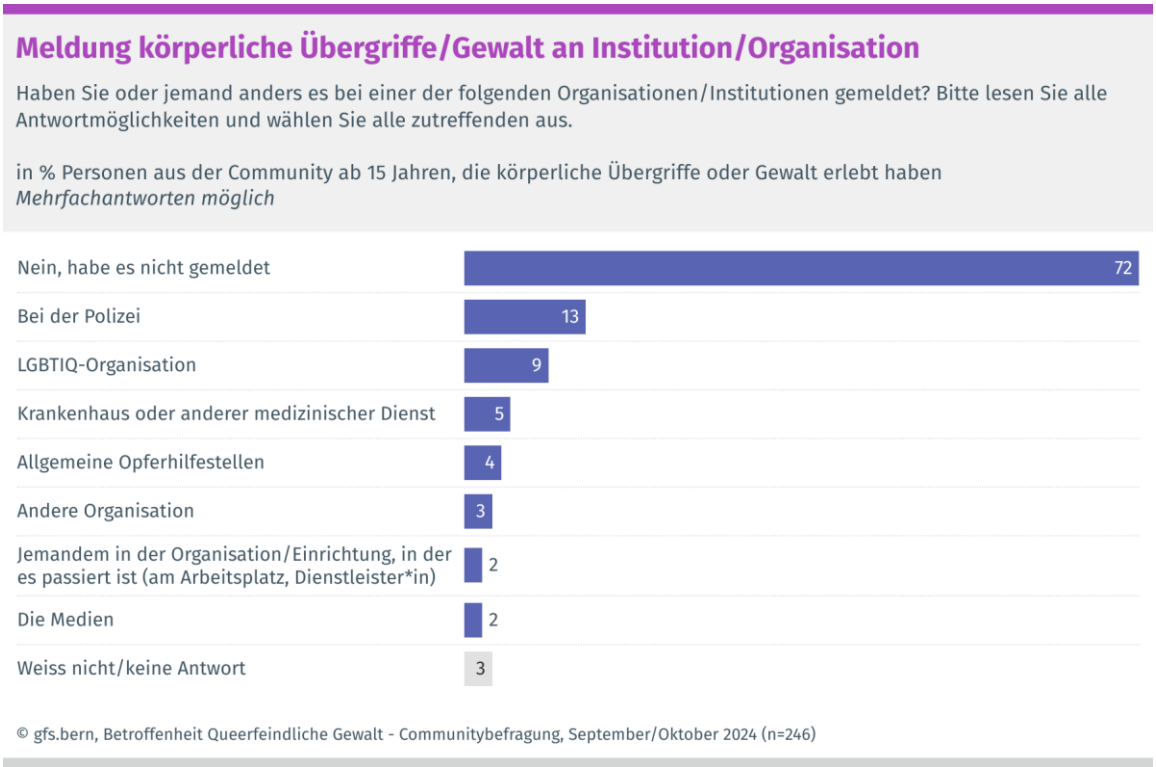
Die folgenden Fragen betreffen Fälle von Gewalt, die Sie möglicherweise in der Schweiz erlebt haben. Wie oft haben Sie in den vergangenen 5 Jahren zu Hause oder woanders (auf der Strasse, in öffentlichen Verkehrsmitteln, am Arbeitsplatz usw.) körperliche oder sexuelle Übergriffe erlebt, weil Sie LGBTIQ sind?

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (N=1007)

Grafik 28



Auf die Frage nach der Entwicklung von Vorurteilen und Intoleranz gegenüber LGBTIQ-Personen geben 43 Prozent der befragten Community-Mitglieder an, dass diese in ihrer Wahrnehmung zugenommen haben. Im Gegensatz dazu empfinden 32 Prozent, dass Feindseligkeiten eher zurückgegangen sind.

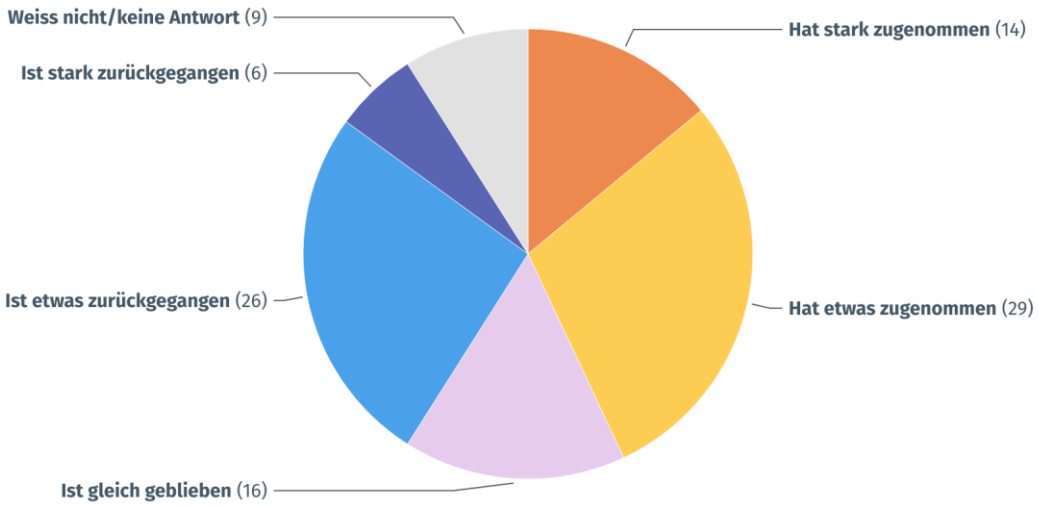
Besonders auffällig ist, dass der Anteil derjenigen, die eine deutliche Zunahme wahrnehmen (14%), mehr als doppelt so hoch ist wie der Anteil der Personen, die von einem starken Rückgang sprechen (6%). Diese Wahrnehmung wird von trans und non-binären Personen sowie bisexuellen und lesbischen Menschen in ähnlichem Ausmass geteilt. Schwule Personen, nicht-binäre und trans Personen berichten im Vergleich zu lesbischen und bisexuellen Personen häufiger von einer verstärkten Zunahme von Vorurteilen und Intoleranz.

Grafik 29

Vorurteile und Intoleranz gegenüber LGBTIQ-Personen in der Schweiz

Haben Vorurteile und Intoleranz gegenüber LGBTIQ-Personen in der Schweiz Ihrer Meinung nach in den vergangenen fünf Jahren zugenommen, sind sie gleich geblieben oder sind sie zurückgegangen?

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (N=1007)

Die Gründe für den Rückgang von Vorurteilen, Intoleranz und Gewalt werden primär in der Sichtbarkeit und Teilnahme von LGBTIQ+-Personen im täglichen Leben und in den positiven Änderungen in Recht und Gesetz gesehen.

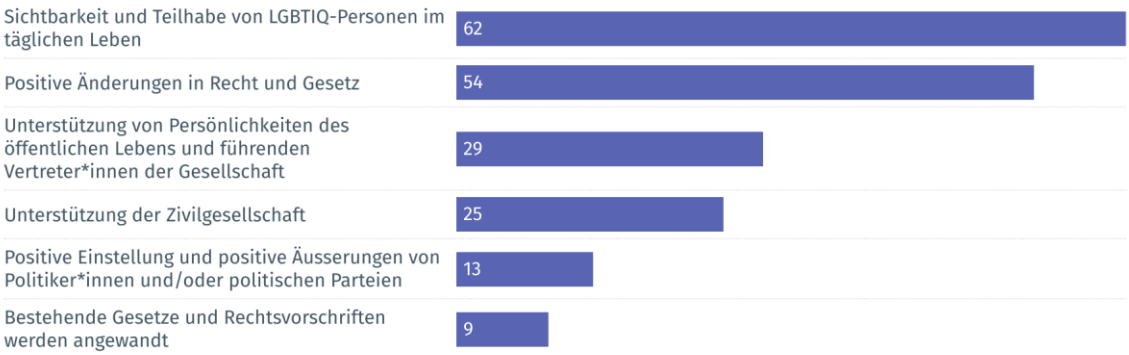
Die Unterstützung von Politik und Zivilgesellschaft wird indes deutlich weniger als zentraler Treiber für diesen Rückgang wahrgenommen.

Grafik 30

Gründe für Rückgang von Vorurteilen, Intoleranz und Gewalt - Index

Welches sind Ihrer Meinung nach die Hauptgründe für den Rückgang von Vorurteilen, Intoleranz und Gewalt? Lesen Sie alle Antwortmöglichkeiten und bringen Sie die drei, die Sie am wichtigsten finden, in eine Rangfolge von 1 bis 3.

Personen aus der Community ab 15 Jahren, die finden, dass Vorurteile und Intoleranz zurückgegangen sind

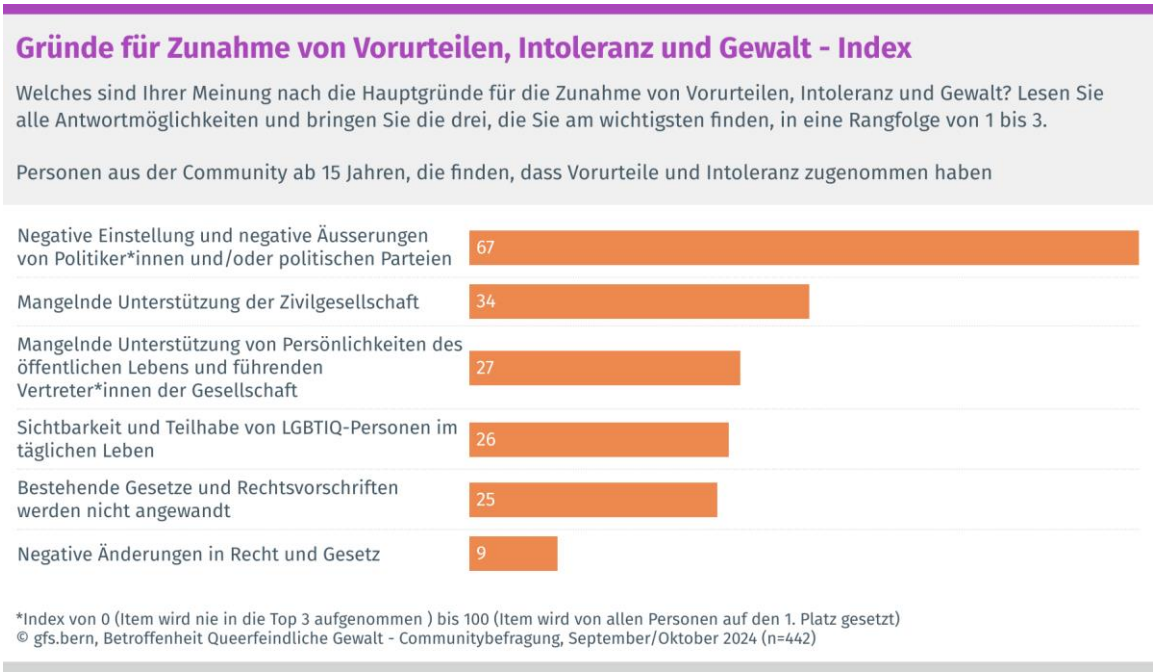


*Index von 0 (Item wird nie in die Top 3 aufgenommen) bis 100 (Item wird von allen Personen auf den 1. Platz gesetzt)
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (n=316)

Personen aus der Community, welche der Ansicht sind, dass Vorurteile, Intoleranz und Gewalt in den vergangenen fünf Jahren zugenommen haben, sehen die Gründe dafür klar in den negativen Einstellungen und Äusserungen von Politiker:innen und politischen Parteien.

Mangelnde Unterstützung von der Zivilgesellschaft oder von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens spielen dagegen eine vergleichsweise geringere Rolle.

Grafik 31



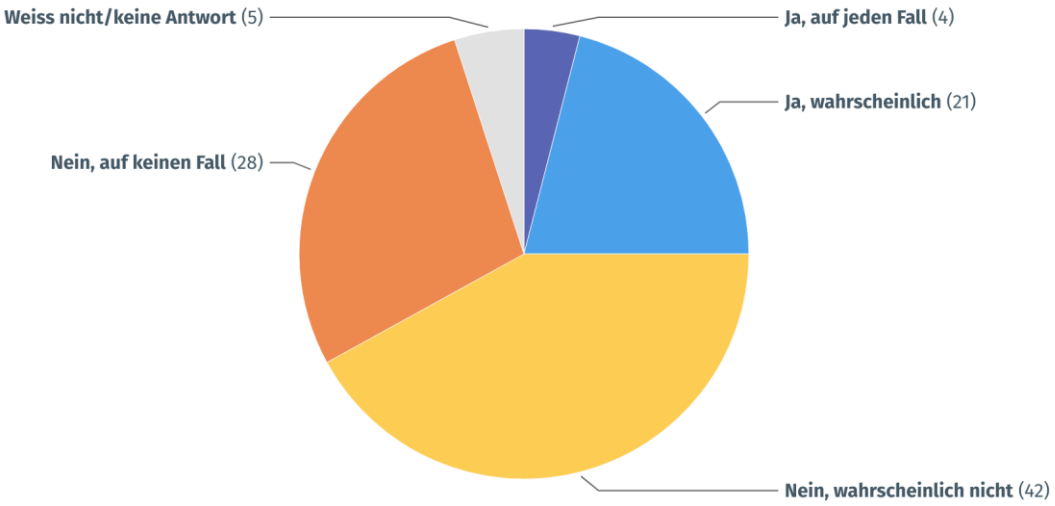
Entsprechend der kritischen Beurteilung der politischen Akteure bei der Entwicklung von Vorurteilen, Intoleranz und Gewalt gegen LGBTIQ+-Menschen ist innerhalb der Community auch die Ansicht, dass die Regierung nicht genügend Massnahmen zu einer Verbesserung der Situation ergreifen würde, breit abgestützt: Lediglich 25 Prozent sind der Meinung, es würde bereits heute genug gemacht.

Grafik 37

Massnahmen Schweizer Regierung zur Bekämpfung von Vorurteilen und Intoleranz gegenüber LGBTIQ-Personen

Ergreift die Regierung in der Schweiz Ihrer Meinung nach wirksame Massnahmen zur Bekämpfung von Vorurteilen und Intoleranz gegenüber LGBTIQ-Personen?

in % Personen aus der Community ab 15 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Communitybefragung, September/Oktober 2024 (N=1007)

2.6 Politik

Rund ein Drittel der befragten Einwohner:innen der Schweiz befürwortet die Einführung eines dritten, neutralen Geschlechtseintrages. Ungefähr jede fünfte Person (21%) empfindet dagegen die komplette Streichung des Geschlechtseintrages auf allen offiziellen Dokumenten als beste Lösung. Damit ist genau die Hälfte der Befragten offen für eine Anpassung der aktuell geltenden Regelung und die Anerkennung der Geschlechtervielfalt vor dem Gesetz. Die andere Hälfte findet hingegen, dass die heute vorhandenen Kategorien auch in Zukunft weiter bestehen sollten. 6 Prozent wollen oder können sich zu dieser Frage nicht äussern.

Die Bereitschaft, etwas am Status Quo zu ändern, steht in erster Linie im Zusammenhang mit der Parteizugehörigkeit einer Person: Je weiter rechts jemand steht, desto geringer ist die Offenheit dafür, das geltende Recht anzupassen.

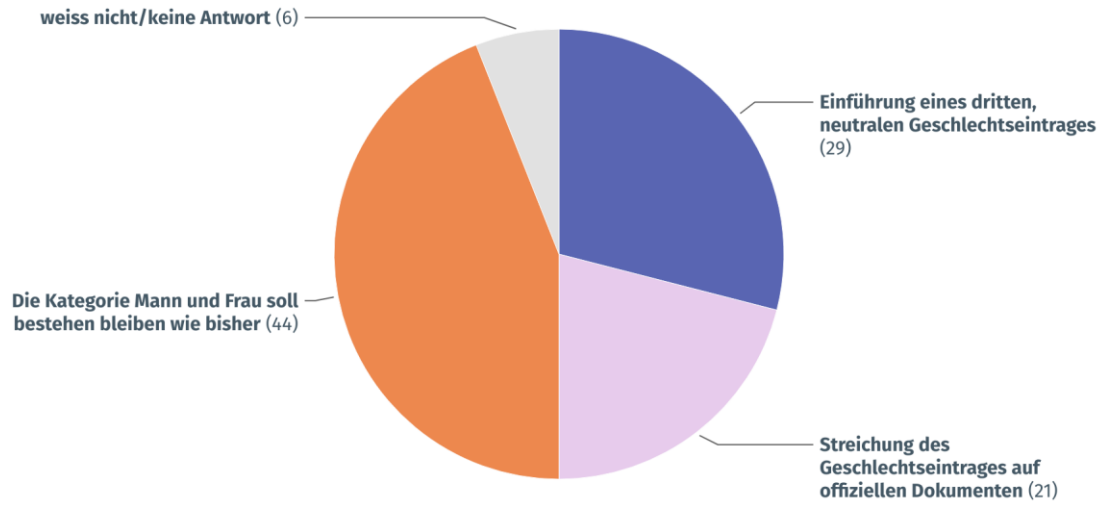
Während Frauen auch hier deutlich offener sind, eine Änderung im Sinne von LGBTIQ+-Personen vorzunehmen, gibt es nach Alter der Befragten keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung dieser Frage. Das heisst, Zustimmung und Ablehnung sind in allen Gruppen ungefähr ähnlich verteilt.

Grafik 32

Bevorzugte Option bei Geschlechtseintrag

Welche der folgenden Optionen ist für Sie die beste?

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren



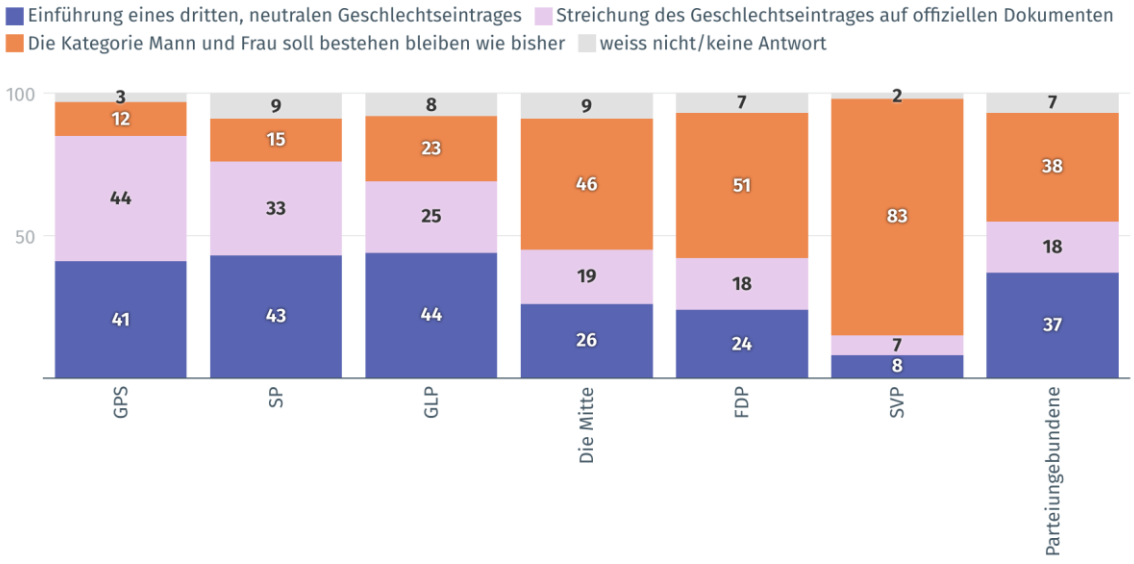
© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

Grafik 33

Bevorzugte Option bei Geschlechtseintrag nach Partei

Welche der folgenden Optionen ist für Sie die beste?

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren

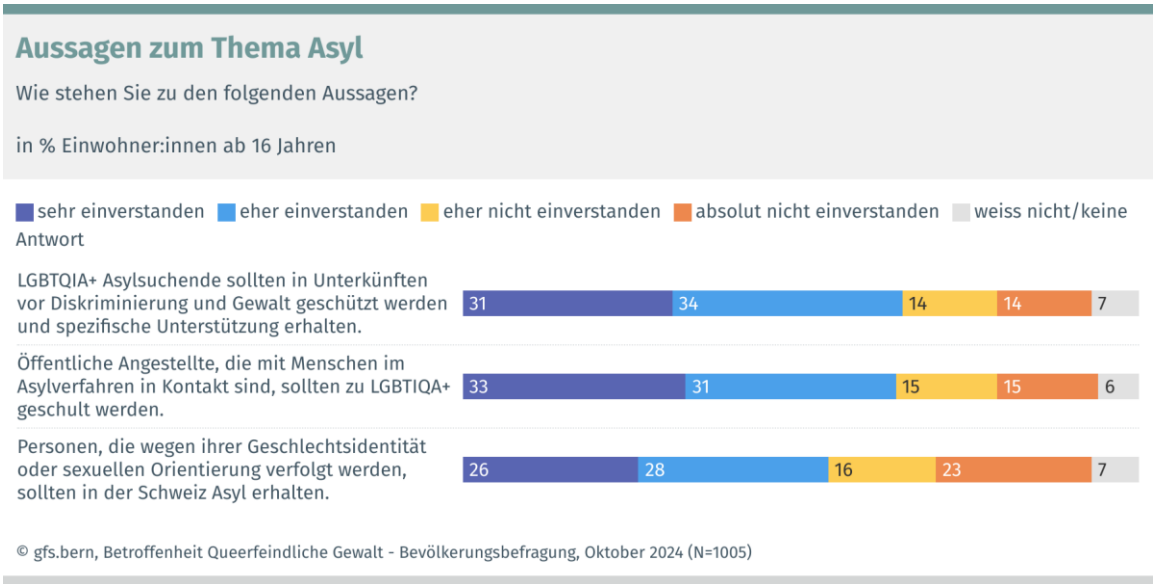


© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (n=857), sig., Cramér's V = 0.28

Mehrheiten sind im Grundsatz dafür, LGBTIQ+-Personen in Asylunterkünften explizit zu schützen und durch speziell geschulte Angestellte des öffentlichen Dienstes betreuen zu lassen. Etwas weniger klar, aber dennoch weiterhin mehrheitlich fällt die

Zustimmung zur Forderung aus, dass Menschen in der Schweiz Asyl erhalten sollten, wenn sie aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder ihrer sexuellen Orientierung in ihrem Herkunftsland verfolgt werden.

Grafik 34



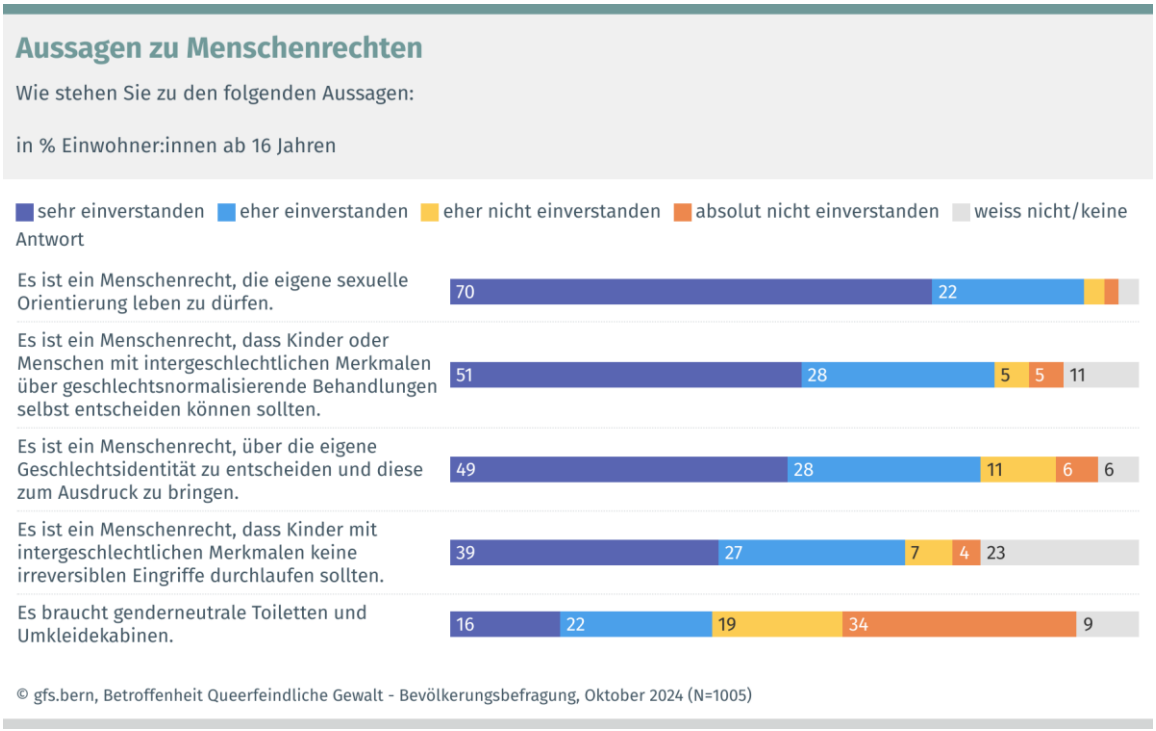
Obwohl Migrations- und Asylfragen in der Schweiz zu den grössten politischen Streitthemen gehören, ist die Meinung, dass das Leben der eigenen sexuellen Identität ein Menschenrecht sei, sehr weit verbreitet, was indes ein wenig im Widerspruch zu den insgesamt 36 Prozent der Bevölkerung steht, die angeben, dass Menschen ihre sexuelle Orientierung nur zu Hause und nicht in der Öffentlichkeit zeigen sollten. Ganze 70 Prozent sind sehr einverstanden mit dieser Aussage, weitere 22 Prozent unterstützen sie eher. Innerhalb der SVP-Basis ist eine Mehrheit von 52 Prozent sehr einverstanden mit dieser Aussage, weitere 37 Prozent sind mindestens eher einverstanden. In allen anderen Parteilagern ist die Zustimmung zudem noch deutlich höher. Auch, dass Kinder mit intergeschlechtlichen Merkmalen selbst über geschlechtsnormalisierende Behandlungen entscheiden können sollten, ist weitgehend unbestritten.

Dass auch der Entscheid über die eigene Geschlechtsidentität ein Menschenrecht ist oder an Kindern keine irreversiblen Geschlechtsangleichungen vorgenommen werden sollen, wird ebenfalls von Mehrheiten akzeptiert. Beim Ausdruck der eigenen Geschlechtsidentität ist allerdings der Widerstand bereits leicht grösser (17% eher oder gar nicht einverstanden). Bezüglich des Verzichts auf irreversible Operationen bei intergeschlechtlichen Kindern gibt es zudem grosse Teile der Bevölkerung, die sich dazu nicht äussern wollen oder können (Anteil weiss nicht/keine Antwort 23%).

Die einzige Aussage, die in ihrer Formulierung keinen direkten Bezug zu Menschenrechten hat, erweist sich zugleich als die kontroverseste. Dies dürfte zum einen daran liegen, dass die Debatte über genderneutrale Toiletten und Umkleidekabinen sowohl medial als auch politisch stark aufgegriffen wurde und weiterhin thematisiert wird. Zum anderen implizieren die übrigen drei Aussagen weitreichendere und langfristigere persönliche Konsequenzen, was dazu führen könnte, dass ihre Dringlichkeit als grösser wahrgenommen wird. Unabhängig von den Hintergründen zeigt sich jedoch, dass

genderneutrale Toiletten oder Umkleidekabinen derzeit von der Mehrheit nicht als Notwendigkeit angesehen werden.

Grafik 35



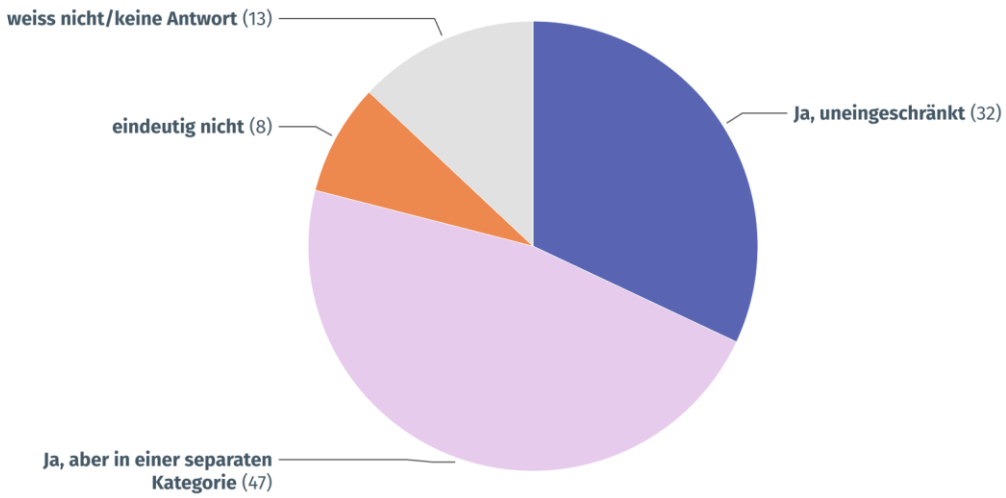
Rund ein Drittel der Bewohner:innen der Schweiz sind heute der Meinung, dass Menschen, die trans oder intergeschlechtlich sind, uneingeschränkt am Spitzensport teilhaben können sollen. Ungefähr die Hälfte (47%) findet, dies sollte zwar möglich sein, aber in einer separaten Kategorie. Ein vollständiger Ausschluss dieser Menschen aus dem Spitzensport ist ganz offensichtlich für das Gros der Bevölkerung kein Thema. Lediglich acht Prozent sind dieser Meinung. Es finden sich aber auch beträchtliche Anteile der Bevölkerung, die zu dieser Frage keine klare Meinung haben oder kundtun möchten (13%).

Grafik 36

Inklusion von trans oder intergeschlechtliche Personen im Spitzensport

Sind Sie der Meinung Trans oder intergeschlechtliche Personen sollen Spitzensport betreiben können?

in % Einwohner:innen ab 16 Jahren



© gfs.bern, Betroffenheit Queerfeindliche Gewalt - Bevölkerungsbefragung, Oktober 2024 (N=1005)

3 Anhang

3.1 gfs.bern-Team

CLOÉ JANS

Leiterin operatives Geschäft und Mediensprecherin, Politikwissenschafterin

✉ cloe.jans@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Image- und Reputationsanalysen, Jugend- und Gesellschafts-forschung, Abstimmungen / Kampagnen / Wahlen, Issue Monitoring/ Begleitforschung politische Themen, Medienanalysen, gesundheitspolitische Reformen und Fragen, qualitative Methoden

SOPHIE SCHÄFER

Junior Data Scientist

✉ sophie.schaefer@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden

LUCA KEISER

Junior Data Scientist

✉ luca.keiser@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden

DANIEL BOHN

Projektmitarbeiter, Fachinformatiker Anwendungsentwicklung

✉ daniel.bohn@gfsbern.ch

Schwerpunkte:
quantitative und qualitative Datenanalyse,
Datenaufbereitung, Visualisierung

gfs.bern ag
Effingerstrasse 14
CH – 3011 Bern
+41 31 311 08 06
info@gfsbern.ch
www.gfsbern.ch

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforschung und garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden.

Mehr Infos unter www.schweizermarktforschung.ch

SWISS INSIGHTS
Corporate Member

gfs.bern